L.eleg.m.
561
h

L.eleg.m.
561h

Olorinus

<36602027020014

<36602027020014

Bayer. Staatsbibliothek

1. 48

Martins-Ganß/

Von der Wunderbarlichen Geburt/ löblichen Leben/ vielfältigen Gut und Wolthaten/ und von der unschuldigen Marter und Pein der Gänse.

Neben angehengter/ hochwichtigen und biß anhero in keinem Synodo decidirten Frage/ warumb die Gänse jährlich auf S. Martini Fest geschlachtet/ gebraten/ und mit Freuden verzehret werden.

Allen Mertens-Brüdern zu Erlustigung wohl-meinend geschrieben/

Durch

JOHANNEM OLORINUM,

Variscum.

Anietzo aber von neuen gebraten und auffs beste zugericht/

von

MARTINO MARTINIO, CAPITOLINO.

Gedruckt am St. Martins-Tage

Zu Rom im Capitolio R. bey Genserico Ganse-Fleisch/ Anno 1690.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An den günstigen Leser.

WAnn ich / O ihr Andächtigen und Außerwehlten Brüder und Schwestern in dem Herrn Martino / eure liebliche und freudenreiche Gegenwart / innerliche Begierde zu dem Martins-Mal oder Martins-Gans / und uralte Gewonheit solches angestellten Festes betrachte / so schwinge ich mich / ob ich gleich mit dem Leibe nicht eines Haars breit von euch weiche / mit der Seelen in des hochweisen Königes Salomonis Predigt / welcher diese unsere Zusammenkunfft ihme nicht allein nach seiner für-

trefflichen Weißheit belieben läs-
set / sondern in unterschiedlichen
Capiteln höchlich commendiret
und preiset/indem er erstlich (weil
er bey seiner Weißheit / Klugheit
und Kunst nichts dann grosse
Mühe und viel Hertz tödtendes
Grämen befunden/) seine Seele
erfrischt und aufmuntert/und in
seinem Hertzen spricht: Eccl.2.& 3.
Wohlan/ich wil wohl leben/und
gute Tage haben. Dann ists
nicht besser dem Menschen Essen
und Trincken / und seine Seele
guter Ding seyn in seiner Arbeit?
Ein jeglicher Mensch/ der da
isset und trincket / und hat gu-
ten Muth in aller seiner Arbeit/
das ist eine Gabe Gottes. So
sehe ich nun das für gut an / daß
es fein sey / wenn man isset und
trin-

trincket / und gutes Muths ist in aller Arbeit / die einer thut unter der Sonnen sein lebenlang / das ihm Gott giebt/ denn das ist sein Theil. Denn welchem Menschen GOtt Reichthumb und Güter und Gewalt gibt / daß er davon isset und trincket für sein Theil/und frölich ist in seiner Arbeit / das ist eine Gottes Gabe. Denn er dencket nicht viel an das elende Leben/ weil GOTT sein Hertz erfreuet. Dannenhero denn bey heutigem Martinsfest bey nahe in der gantzen Christenheit das Sorge-Kraut aus dem Hertzens Gärtlein ausgerissen/ und das hertzbrechende Melancholey-Blat abgebrochen / dagegen aber das wohl-riechende Kräutlein Wend-Unmuth und

Wohlgemuth einpflantzet wird/ welches dann nach eingeborner Art und Eigenschaft bey allen solchen Kräutlein-Liebhabern herrliche und fürtreffliche Wirkung hat/ ihre von hievoriger Traurigkeit gebundene Zunge urplötzlich auflöset und entbindet / daß sie mit frölichem Jubilate und Cantate die Lufft erfüllen/und mit ihren wohlklingenden Stimmen einander zur Seel-erquickenden Freude anmahnen und auffmuntern/ und mit andern oder folgenden Worten ihr Frolocken anzeigen: Oso post Martinum bonum vinum: Gänß und Vogel sind gut Binen: Krag ab: O Martein/ Martein / Der Korb muß verbrennt seyn / das Geld aus der Daschen/der Wein in die

Fla-

Flaschen/ Die Ganß vom Spieß/ da sauff und friß / Wer sich voll- sauffen kan / wird ein rechter Martins-Mann. Dort nie- den an dem Reine / Das ist ein Berg bekant / Der trägt den gu- ten Weine / Fürstenberger ge- nant / Grau ist sein Farb vom Garten/ darinn er wachsen thut/ Er darff des Manns wohl war- ten/ er putzet ihm den Hut/ Dar- zu den Kopff erlausen / nach kei- nem fragt er viel/ Das Hirn ma- chet er sausen/ dem der ihn trotzen wil / Er liegt mit unten oben / zu dieser Martins Nacht/ Darumb ist er zu loben / ey daß ihr ihn zu Ehren Vogel bacht. Diß sey ihm zu guter Nacht gebracht: Nun das wär der Ganß lausen/ Trinkt flugs rümb aus der Krausen:

Viel krummer Aengster bringet her/ die kehret umb und macht sie lehr: Ach lieber Hanß/ nun rupf die Ganß/ und iß sie nicht gantz/ Sondern gebet uns armen Schülern ein Stück vom Schwantz. Ja das ist der Tag/ den uns der Herr Martinus gemacht hat/ lasset uns freuen und frölich darinnen seyn: Dulcia Martinus nobis hæc otia fecit.

Damit wir nun bey diesem Märtens-Fest oder Gänse-Collation nicht wie die Roß und Mäuler seyn/ so keinen Verstand haben/ sondern der Zeit sein Recht thun/ und wohl begehen mögen/ so wollen wir bey löblicher Versamlung etwas von unserm Opffer/ so dem Heil. Martino zu unsterblichen Gedächtniß heutiges

Ta-

Tages weit und breit in der Welt geöpffert wird / nemlich von der Märtens-Gans etwas sagen / und drey Pünctlein davon andächtiglich erinnern. Erstlich von ihrer wunderbarlichen Geburt. Zum andern von ihrem löblichen gantzen Leben / vielfältigen Gut- und Wolthaten. Zum Dritten und zum Beschluß / von ihrem unverhofften Tode / unschuldigen Marter und Pein / und von den Ursachen / warumb sie auff gegenwertige Zeit am meisten zur Schlacht-Banck geführet und auffgeopffert werden.

Das erste Stück.

Ihr meine Andächtigen/ berührend/nemlich von der Märtens-Ganß wunderbarlichen Geburt/ so ist dieselbe traun nicht so schlechtlich und verächtlich/sondern vielen andern Geburten weit fürzuziehen. Es haben zwar auch andere seltzame und fast unglaubliche Geburten: Denn die Minerva ist in des Jupiters Gehirn durch Eröffnung des Vulcani Achst erzeuget: Adonis durch des Mirren-Baums Rinde: Castor und Pollux aus den Eyerschalen/ die Leda ausbrütet: Der Sicilische Ertz-Räuber Selvus aus dem Feuersprenden Etna: Der grosse Alexander aus dem Hammonischen Lindwurm: Goffroi aus einem Melusinischen Meerwunder: welches Paracelsus für warhafft im Onomastico mit dem Exempel der Historien des von Stauffenberg bekräfftiget: die ersten Menschen aus Pyrrhe Steinwurff: Cadmi Gesellen aus Drachen-

Zäh-

Zähnen: Der Engeländische Prophet Merlin/ aus zwey Bösen / einem Nacht-Geist und einem alten Weibe: Plato aus einem Geist und einer Jungfrauen: Die Mirmidonischen Völcker aus Ameisen: die Gothier aus den Panischen Wald-wundern: die jungen Wieseln aus dem Maul der alten Wieseln: ein junger Phœnix aus der Aschen eines alten Phœnix: die Bienen oder Immen aus verfaulten Kühen: Die Mäuse aus dem Mist: Eine Katze aus einem Löwen: Ein Baselisck aus einem Hanen: die Schlangen aus des Menschen todten Cörper: Die Scorpionen aus den vergrabenen Krebs-Schwäntzen: Ob nun wohl zwar diese erzehlte Geburten gantz wunderbarlich und bey nahe unglaublich scheinen / so ist doch die Geburt unser lieben Martins-Ganß und ihres gantzen hochlöblichen Geschlechtes viel wunderbarlicher: denn sie wird nicht alsbald von ihren lieben Eltern/ wie sonst an Menschen/und vierfüssigen Thieren geschicht / eine lebendige

Ganß gezeuget / sondern ihre Wunderge-
buhrt ist aus einem rundgewölbten schnee-
weissen / und etwas länglichtem Ey / da-
von Johannes Lorichius Hadamarius
der fürtreffliche Poet also schreibet:

Cellula parva jacet Splendens can-
dore nivali
Hunc aditum præbet janua nulla
tibi
Nulla fenestra patet, teres atque rotunda
videtur
Marmoreô cincta est aggere tota do-
mus
Attamen & vivum quiddam generatur
in illâ
Cui verum corpus redditur atque
caro
Provenit & questus multis uberrimus in-
de
Hinc quoque non pauci, quô satien-
tur, habent.

Das ist:

ES liegt ein kleines Schlösselein

Wie Kreid und Schnee so weiß und
rein/
Es ist kein Thür zu diesem Schloß
An keinem Orte ist es bloß/
Es ist darin kein Fensterlein/
Länglicht und rund führt es ein Schein
Ist auch ümbringet überall/
Mit einem Marmelsteinen Wall/
Dennoch wird in demselben Schloß/
Gezeuget durch den Mutter Schoß/
Ein lebend Thier hat Fleisch und Leib
Welchs nicht allzeit im Schlosse bleibt:
Sondern kömmt aus der Festung vor/
Schwingt sich nachmals gar hoch em-
por/
Thut vielen Leuten sehr viel gut/
Beyd Reich und Arme speisen thut.
Rath zu/ was mag doch solches seyn/
Was da wohnt in dem Schlösselein.

Aus diesem Ey wird die Gans durch hi-
tzige Ausbrütung innerhalb 4. Wochen
an die Welt gebracht/ und ist also gantz
wunderbarlich zweymahl gebohren/ erst-
lich ein Fleisch- und Feder-loses Ey/ her-

nachmals aber ein wohlformirtes Gänß-
lein.

Ihr Nahmen Ganß stimmet fast mit dem Lateinischen Anser überein. Plinius nennet sie Ganser oder Ganza, lib. X. cap. 22. Die Grichen heissen sie Zur. Die Sachsen aber Goß oder Ganß. Es gibt aber dieser Nahmen einem jeden Verständigen alsbald ein tieffes Nachdencken/ warumb sie also von uns Teutschen geheissen werde/ nemlich wegen ihrer Fürtrefflichkeit und hohen Ehren unter der Vogel Geschlecht. Denn sie wird Gantz quasi gantz genant/ das es nicht ein gebrechlicher/ monstrosischer/ und unvollkommener/ sondern ein gantzer und vollkommener/ schöner/ grosser Vogel ist; der Masculus, der He oder Ganseman wird von den Oberteutschen ein Ganner oder Ganser genennt/ mit welchem Nahmen sie anzeigen und erweisen wollen/ daß der edle und wolgebohrne Vogel Ganß gantz ehrlich oder gantz voll Ehren sey. Und wird dieser Vogel gantz herrlich und

prächt-

prächtig von dem weitberühmten Poeten Johanne Stigelio also beschrieben.

Est quædam, cujus mores, formamq́ decoram
Dicam, tu, quæ sit, conjice scire potes
Illius ora rubent, oculi splendore coruscant
Suspiciens altè colla superba gerit
Crura placent habitu gracili, nive candida certant
Brachia: sunt gressus, quos decuisse putes
Et teretes decorant plantas Sandalia rubra.
Certatim juvenes hanc sibi quisque petunt
Parte sui potiore est molli prædita pelle
Quam super incumbens quisque cubare cupit.
Exuit huic aliquis juvenum sandalia rubra,
Et positam longâ cuspide figit humi.
Conveniunt madidi fratres, lætiq́ sodales,

Seq; hâc posse frui gaudia summa putant.

Primus adest, artemq; suam demonstrat in illâ

Alter eam tangit, quâ sibi parte libet.

Ne spectate viri, quid possim, tertius inquit

Et cupidus totam vendicat ipse sibi.

Forte putas, quæ sit, te divinâsse, sed erras

Nomine, si nescis, Auca vocata suo est.

Das ist:

Ich hab ein rothes Mündelein/
Mein Augn im Kopff die glåntzen fein/
Mein Halß trag ich fein aufgericht
Darff mich für niemands schemen nicht/
Ich hab fein schmale dünne Bein/
Mein Arm so weiß/ wie der Schnee fein/
Ich lauff nicht schnelle/ wie ein Haß/
Geh gravitätisch auf der Gaß/
An Füssen trag ich rothe Schu
Wie manch Mägdlein hat Lust dazu/
An meinem Leib bekleidet wohl/

Mein

Mein Röcklein ist weich wie ein Woll/
Ein jeder wünscht / daß er es hätt
Und legt sich drauf in seinem Bett/
Nach mir haben ihr viel Verlangn
Thun mich aus Haß diebisch auffangn
Ich bin ohn Ursach offt verrahtn
Man thut mich sieden/kochen/bratn/
Mein Kleid / das sie mir ziehen aus
Brauchen sie gerne im Schlaffhauß.

Sehet/ob die Beschreibung nicht stattlich bezeuget/ daß die Gans ein gantz ehrlicher und herrlicher Vogel sey/bey dessen Opffer wir uns dann unserer Ehre und Herrligkeit erinnern sollen/ und uns keines weges von ihr etwas zu lernen schämen / weil auch der Himlische Ertzbischoff unser Seelen/ Jesus Christus zu dem listigen Fuchs / zum einfältigen Täublein / zu der klugen Schlangen / zu den lieben Waldvögelein/ und Salomon zu der arbeitsamen Ameisen uns weiset / daß wir bey ihnen in die Schul gehen / und von ihnen studiren und lernen sollen. Sollen demnach wir bey diesem Martins-Opffer / welches gantz

ehrlich

ehrlich und herrlich ist / uns erinnern / daß wir unsere Leiber / und alles was an uns ist / Gott auch zu einem heiligen und Gott wohlgefälligen Opffer consecriren und ergeben sollen / in Ansehung und Betrachtung dessen / daß wir in Christo Jesu eine neue Creatur sind worden / Gal. 6. und nun wiederumb ehrlich und herrlich gemacht / dannenhero die heilige Schrifft uns schöne Ehren-Tittel mittheilet / daß sie uns nennet einen Neuen Menschen / einen

Rom. 6. | Geistlichen Menschen / einen
Gal. 6. | Inwendigen Menschen / Ein
Ephes. 3. | Gottes Kind / Einen Erben /
Rom. 8. | Miterben und Brüder Christi /
Joh. 10. | Schäflein Christi / einen Tempel
1. Cor. 6. | des H. Geistes / Eine Wohnung
Rom. 9. | Gottes / ein Gefäß der Barmhertzigkeit / das er zur Herrligkeit bereitet hat.

Wir wollen aber nach vorgesetzter description eine anatomiam anstellen / und das Martin-Gänßlein nach ihren Stücken und Gliedern austheilen / damit wir dessen Herrligkeit und Nutz desto besser in

acht

acht nehmen können. Wollen demnach erstlich ihre Farbe mit einander betrachten/ und das große Geheimniß dabey etlicher massen erwegen.

Zweyerley Farbe siehet man an ihnen: Etliche sind Schneeweiß: Etliche grau oder grau und weiß.

Die weiße Farbe zeiget an ein reines Gemüth / Unschuld und Frömmigkeit. Solches beweiset erstlich Jus gentium. Sintemahl alle Heiden / alle Völcker/ wenn sie Freude andeuten/ so tragen sie schöne gläntzende weisse Kleidung/ wenn sie aber Traurigkeit/ Noth und Tod anzeigen / so kleiden sie sich in schwartze Farbe. Hierzu hat jenen Jus naturæ nicht wenig Anleitung und Ursach gegeben/ daß sie durch weisse Farbe des Hertzens Lust/ Freude / Kurtzweil / und Ergetzligkeit / durch schwartze Farbe aber Hertztödtendes Leid/ Unmuth und Traurigkeit verstanden haben. Vor Zeiten haben die Traces und Creter durch weisse Steine die Freudenreiche glückseelige

Tage

Tage verstanden / durch schwartze die traurige unglückselige.

Die heutigen Calender Propheten zeichnen auch nach der Art des Thurneissers die bösen wiederwertigen Tage mit schwartzen characteribus. Die schwartz-finstere Nacht ist traurig / öd / schwermütig / schläfferig / unlustig / schrecklich / unholdselig / unfreundlich / ja feindselig und feindlich / daher das Sprichwort entstanden / die Nacht ist niemands Freund / aber der Sonnen weisse und klare Tag der erfreuet / erqvicket / und machet den Menschen lustig.

Ja der HErr Christus das Himlische Licht bezeuget solches / denn als er seinen Jüngern das Himlische Leben und ewige Freude wolte einbilden / da verschaffet er / daß sein Kleid so weiß wurde als das Licht. Solches bekräftiget auch Tobias, denn da er sein Gesicht verlohren / spricht er gantz trauriglich / was Freude kan ich haben / sintemahl ich des Himels Licht nicht sehe. Auch confirmiren es die Juristen

l. inter

l. inter claras C. de sum. trin. ibi nihil est, &c. In solcher Farbkleidung erzeigen sich auch die Engel gemeiniglich/wann Gott etwas freudenreichs auf Erden wircket und verrichtet. Auch sahe in solcher gestalt S. Johannes in der Offenbarung im ewigseligen Jerusalem alle gläubigen gekleidet.

Die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber bezeugen/daß die Stadt Alba, so der erste Model und Patron der Stadt Rom gewesen/gebauet/und genant sey worden nach einer weissen Sau. Und Käyser Carolus Magnus hat den Sachsen/nach dem sie Christen worden/das Westphalische schwartze Pferd in ihrem Wapen in weiß verkehret. Deßgleichen wenn bey den Römern ein tapferer Kriegsheld den Feind schlug und den Sieg erhielte/da wurde ihm vom Rath vergünstiget/als ein Siegsfürst seinen Triumph mit weißen Pferden zu halten und zu vollbringen. Pericles der Athener Kriegs-Oberster geborte/das

diß

diß Theil seines Kriegsvolcks / welchen das Loß der weißen Bonen zugefallen / den gantzen Tag ruhig in Freuden und Kurtzweil solten zubringen / der andere Theil aber unterdeßen streiten und fechten. Ja daher kompt auch / daß die frölichen Teutschen / wenn sie zur Hochzeit gehen / gern weisse Federn auf den Hüten tragen. Und welche Löffel-Ganß erleffelt ihm gerne einen schwartzen Bulen? wollen sie nicht alle gerne was reines / seuberliches / und weisses haben? daher singet der neue Musicus Johannes Lyttichius in seinem Rosenthal von der weissen Farbe also.

I.

Schwartz pfuy dich an / was darffstu sahn
Freylich bist aus der Höllen /
Im Himmel seyn / weiß Engelein /
Schwartz sind des Teuffels Gsellen /
Das Himmlisch weiß / behelt den Preiß /
Und thut mir sehr gefalleu /

Zwar

Zwar jederman/ sey Weib odr Mann/
Lobt weiß vor andern allen.

2.

Ein weisses Kleid/ Unschuld bedeut/
Auch Candidos man nennet/
Aufrichtig Leut/ bey den allzeit/
Man Beständigkeit findet/
Schwartz aber sich gemeiniglich/
Im finstern thut verstecken/
Will nicht herfür/ frey offenbar
Schwartz kan den Schalck wohl decken.

3.

Lucretia, und Helena,
Dido, Ja Venus selber/
Han traun so schön/ weiß ausgesehn/
Sagn die Historien Schreiber/
Daß ihre Schön/ kein Mahler könn/
Recht nach Würden abmahlen/
Welch Baur hat nicht/ schwartz zuge-
richt/
Strich eh schwartz aus mit Kohlen.

4.

Setz einen Baur/ ein gröbsten Laur/
Ein weiß und schwartz zusammen/

Und

Und sieh doch nur/ ob er mit dir/
Dein schwartze wird wolln nehmen/
Hilff Gott was kan Amor nicht thun/
Daß er so oft mit Fleisse/
Manch Mutter-Kind / macht Stahren blind/
Daß es schwartz rühmt für weisses.

5.

Schneeweiß Händlein/ die besten seyn/
Das wirstu nimmr verneinen/
Die Bäcklein weiß/ han auch den Preiß/
Je lieblicher sie scheinen/
Je mehr sie thun wie Milch aussehn/
Drumb thun sie mir noch gefallen/
Ja jederman/ wird mir beystahn/
Und weiß loben vor allen.

Wolan bey dieser anmuthigen frölichen weissen Farbe lasset uns bey angestelten Gansefest/ da wir uns auch zierlich und reinlich ausgeputzet/ auf die an jetzo angedeutete Geheimniß der Himlischen/ Engelischen / und ewigwehrenden Freude/ so wir bey dem Himlischen Pancket

cket im Reiche GOttes mit Abraham/ Isaac und Jacob haben werden / mit erleuchteten Augen des Gemüthes sehen/ und als beständige Christ-Ritter glauben und gut Gewissen behalten / damit wir auch zu jener Zeit an dieselbe Königliche und Himlische Freuden-Taffel aus Gnaden gezogen mögen werden. Welches dann kürtzlich bey der weissen Farbe der Gänse ich habe erinnern wollen.

Die andere Farbe der Gänse ist grau/ und hat zweyerley Ursprung und Ursachen/ sintemahl sie entspringet/ entweder Natura oder Cura. Und soll hie niemand unter euch Wunder nehmen / das etliche Gänse von Natur grau seyn/ weil es auch die Experientz und tägliche Erfahrung bezeuget / daß die Menschen in gewißen Geschlechtern vor den Jahren in der besten Blüte zu grauen pflegen. Und Plinius lib. 7. c. 2. schreibet/ daß in Albania etliche flugs in den Kindlichen Jahren grau gebohren werden/ wie denn

auch der Augenschein solches jährlich an viel tausend Gänsen bezeuget/die da bald nach etlichen Wochen/ so bald ihnen die Federn wachsen / grau befunden werden. Es kan aber auch wol kommen/ daß etliche aus großer Sorge und Bekümerniß grau werden/ wenn sie sehen / daß ihre Mitbrüder und Mitschwestern ihnen an der Seiten weggenommen/ und auf die Schlachtbanck geopffert werden/ wie denn solches die unleugbare / augenscheinliche/ und fast tägliche experientz auch an vielen Menschen bezeuget/ welche entweder wegen hertznagenden Sorgen/ oder blutiger Kriegs-Gefahr / oder harten Gefängniß und stündlichen Todesblicken/ in ihren jungen Jahren grauhäuptig und Silberfarbig werden. Vielleicht sind wir Menschen mit unser Augenlust/ Fleischeslust/ und hoffärtigen Leben auch solcher urplötzlichen Verwandelung in die graue Farbe auch eine Ursache/ weil sie sich wegen solcher Eitelkeit der Creatur bekümmern / und bey

nahe

nahe sich zu tode trauren / daß sie den Sündenwürmen dienen sollen. Graue Haare / so man in Gottesfurcht / aus Haß gegen den schwebenden träget / sind eine Zierde und Ehre. Darumb / weil dannenhero ihnen ihre frühreiffe graue Farbe entsprungen / kein ehrliebender verständiger Mensch den grauen Gänsen feind seyn soll.

Zum Beschluß aber des ersten Stücks kan ich unvermeldet nicht lassen zu ihrer Ehre Bekräftigung / nur obiter zu gedencken / in was grossen Würden und Ehren die Gänse bey den lieben Altvätern vor unser Zeit gewesen seyn. Rudolphus Goclenius im Buch de vita proroganda schreibet hievon also: daß die Gänse bey den Römern hoch theuer und werth gehalten worden / ist klar zu ersehen bey fürnehmen Scribenten: Ja es bezeuget auch Athenæus lib. 9. dipnos. Das sie nur umb der Leber willen von ihnen gemästet worden: Dann er schreibet / daß die Gänse in solchem Werth bey

ihnen gewesen / daß etliche sich beflieſſen / dieſelben wohl zu füttern und zu mäſten / daß ſie große Lebern kriegten. Eben ſolches ſchreibet Plinius lib. 10. cap. 22. und ſpricht: die Leber wächſet in den Maſt-Gänſen ſehr groß / und wird hernachmahls / wenn ſie ausgenommen / mit der Milch noch mehr vermehret. Dieſes bezeuget auch der Poet Martialis, da er alſo ſchreibet:

Aſpice qvam tumeat magno jecur anſere majus
Miratus dices, hoc rogo crevit ubi?

Dieſe Erfindung ſchreiben etliche zu dem Scipioni Metello, andere dem Marcello dem Bürgermeiſter / etliche dem Marco Seſſio dem Römiſchen Ritter zu derſelben Zeit. Hieher ſiehet auch Horatius Sermonum lib. 2. Sat. 8.

Non ſine farre
Pinguibus & ficis paſtum jecur anſeris albi.

Das iſt:

Die Ganſe Leber iſt mit Korn /
Und fetten Feign gemäſtet wordn.

Ja

Ja es haben die Römer unter allen Vögeln keinen lieber gehabt/als die Gänse / dannenhero haben die Censores zu Rom ihnen Futter verschaffet / und ein scharf edict außgehen lassen / daß sich bey Leibsstraffe kein Mensch an ihnen vergreiffen solte / weil sie das Capitolium zu Rom/ davon wir hernach reden wollen/ erhalten hatten.

Es bezeuget auch Cæsar in seinen Commentariis B. G. V. 12. 6. daß die Engelländer vorzeiten die Gänse in grossen Ehren gehalten haben: Dann sie achteten es für Sünde/ dieselben zu essen/ jedoch hielten sie sie umb Lusts willen.

Uber das schreibet man davon/ daß die schwartze Suppe vom Gänsekröse wieder den Gift sehr nützlich seyn soll / wie oben gemelter Autor de vita pro roganda pag. 353. bezeuget: Cervix, alæ, pedes cum palmis, pipere & vino solent elixari, idqve edulii genus primâ mensa solet apponi palato gratissimum & saluberrimum, jus enim contra toxica

& aconita efficax esse admodum, compertum habetur. Hiemit will ich das erste Stück von der wunderbarlichen Geburt der Gänse und ihrer Ehre und Würden beschliessen/ und mich vors andere zu ihrem gantzen löblichen Leben/ vielfältigen Nutz und Wolthaten / wenden/ wil aber anfänglich protestirt haben / daß ich keines weges mir solche Wohlredenheit anzumassen mich wolle unterwinden/ hievon nach Würden zu reden/ sondern andern/ die höhere Gaben haben/ hievon zu schreiben hinterlassen. Aber wo sol ich mich hinkehren? wo sol ich es anfangen? alles was an der löblichen Gans ist/ ist lobens und rühmens werth/ und bedürffe eines hocherleuchteten Oratoris, der es nach Würden heraus striche.

Es ist ein alt und wahres Sprichwort/ daß man den Menschen am Gang/ den Topf am Klang/ den Vogel am Gesang erkenne. Wenn wir nun/ diesem Sprichwort nach/ der löblichen Gans ih-

ren Tritt und Gang in acht nehmen/ so werden wir sehen/ daß sie einen gravitetischen Tritt und Schrit habe/ wie ein fürnehmer großer Herr/ Doctor/ Fürstlicher Rath/ oder Stadt-Rath/ wie der fürtreffliche Poet Johannes Stigelius in oben allegirten Encomio bezeuget/ da er also schreibet: Sunt gressus, qvos decuisse putes. Das ist: Sie haben einen erbarn/ zierlichen und gebürlichen Tritt. Sie hüpffen nicht wie die leichtfertigen Elstern/ sie geuckeln nicht mit den Füßen/ wie der Affentheuerliche und lästerliche Possenreissende Papagoy/ sie haben nicht passum latronis einen heimlichschleichenden mörderischen Gang/ wie die stoltzen Pfauen: Sondern sie treten in aller Erbarkeit und gravität daher/ und bezeugen hiemit/ daß sie an aller Leichtfertigkeit/ so da heutiges Tages sonderlich bey jungen Leuten mañlichs und weiblichs Geschlechts fürlauffet/ ein hohes Mißfallen haben.

Es hat aber die Natur den Edlen

Gänsen seine breite Füsse gegeben/nicht spitzig wie die räuberischen Vögel/ als Adler/ Falcken/ Raben/ Kräen/ und andere/ welches dann ungezweiffelt ihre Beständigkeit anzeiget / so wohl auch ihre Erfahrenheit im schwimmen/ weil sie mit ihren breiten Füssen / gleich als mit Rudern das Wasser theilen / und also ihren schwerfälligen Leib fortschieben können

Und sind itztgemeldte Gänsefüsse nicht zur blutigen Schlacht oder Raub gerichtet / sie greiffen keinen Hasen damit/ wie die Falcken/ zureissen keinen Vogel / kratzen noch beleidigen keinen Menschen/in Summa/ sie sind unschuldig. O das die Füsse der Menschen auch so beständig/ und nicht so unbeständig und flüchtig wie Hasenfüsse wehren? so köndten sie in der Kraft GOttes den Teuffel unter seine Füsse treten/ und würde weder die Hölle/ noch ihre Pfort/ das ist/ eigene Gewalt des Teuffels nichts wieder sie vermögen. O daß sie ihre Füsse bewahreten

reten vor allem bösen Wege / daß sie nicht damit giengen auf den Weg der Gottlosen / und treten nicht auf den Pfad der Sünder. O daß sie auf den wahren sichern Weg des Lebens mit den Kindern GOttes wandelten / und schicketen ihre Füsse / daß sie möchten bereitet seyn / den HErrn CHristo nachzufolgen. Dann CHristus ist der Weg / den wir wandeln müssen.

Ob nun wohl / wie gesagt / die breiten Gänsefüsse gantz unschuldig seyn / und keinen Raub noch Diebstahl begehen / dannoch müssen sie nicht solcher ihrer Unschuld geniessen / sondern mit denselben auch in den Creutz-Orden und in den Stand der armen Ritter treten: Da ist keiner / der ihnen etwa ein paar Carduanische Tripschuh / oder ein paar Stieffeln liesse machen. Ja die unbarmhertzigen Schuster machen ihren eigen Gänsen keine Schuh / sondern lassen sie Winter und Sommer barfuß gehen / darumb ist gar kein Wunder / daß sie so

Feuerrothe Füsse haben. O wie gar ist die Liebe erkaltet und erfroren. Wolte man ihnen ja keine neue Schuhe geben/ so möchte man ihnen doch ein paar alte abgelegte schencken/ da würde man alsdenn erst sehen/ wie graviretisch sie darinnen gehen würden. Aber ich weiß nicht/ an wem der Mangel doch eigentlich seyn möchte/ ob die Leute so karg/ filtzig/ und liebloß sind/ oder ob ihnen die Schuster/ die doch sonst breite und spitzige Muster machen/ keine bereiten können/ weil es ihnen vielleicht an solchen Leisten mangelt. Darumb könte sich einer umb das edle Ganse-Geschlecht wohl verdient machen/ wenn er ein neues Model oder Leisten würde schneiden/ darüber man den Herren Gänsen-Brüdern zum Barfüssen köndte ein paar Schuh machen: Es dürfte ein solcher ein unsterbliches Gedächtniß stiften/ wie jener/ der einen Floh an eine güldene Ketten gebunden/ und den Leusen Kniestieffeln gemachet. Aber mit der Zeit gebären die Nonnen auch.

Jedoch

Jedoch lasset uns Gottes hohes Wunderwerck dabey sehen/ daß ob gleich die barfüssige Gänse des Winters über in keine warme Stube eingelassen werden/ sondern müssen im kalten Eiß uñ Schnee Tag und Nacht gehen und stehen / wo sie nicht die Magd allzeit/ die gern den Steiß von der Ganß isset/ aus tieffhertzigen Mitleiden in einen Stall schleusset/ und ein Bündlein Stroh unterstreuet/ daß sie dannoch in keiner Kälte erfrieren müssen/ sondern erhalten werden/ biß sie zu ihrer höchsten Ehre gelangen/ daß sie auf der Fürsten und Herren Taffel kommen/ und als ein liebliches angenehmes Opfer dem heiligen Martino zum Danck und Speiß-Opfer aufgeopfert werden. O wie ein feiner typus und Vorbild ist das der Nudipedum studiosorum, welche oftmahls in ihrer zarten Jugend in der Barfüsser Orden treten müssen/ und mancher Pfützen die Augen austreten/ und doch endlich / wenn sie mit breiten Füssen in den Castris Musarum beständ-

dig ausharren/und keine Frost noch Kälte des Winterhaften Unglücks sich lassen abschrecken/durch der edlen Ganß-Feder Hülffe/davon wir hernach weiter reden werden/hoch ans Bret kommen/und Fürsten und Herren an die Seite gesetzet werden/da wohl die andern/so da in der Jugend mit Sammeten und Carduan Schuhen und Stieffeln geprangt/und Herrisch herein getreten/im Alter der Nudipedum Stieffelwischer und Stubenheitzer werden. Obs nun wohl anfänglichen einem sauer in die Nase gehet/nach des Poeten Ausspruch: Haud facilè emergunt, qvorum virtutibus obstat, Res angusta domi.

Item:

Multa tulit fecitq; puer, Sudavit & alsit
Abstinuit Venere & Bacho, qvi Pythia cantat:

Ey so ist es doch tausendmahl besser/das Joch der Armuth in der Jugend tragen/und im Alter ein Ehren-und Freuden-

Stünd-

Stündlein erleben / als daß man in der Jugend alle Tage in Freuden und Wol- lust lebet / und täglich pancketiret / und dem Herrn Martino das Gänßlein bratet: im Alter aber das Maul in den Wasser- Krug muß stecken / Brot zu Brot essen / und sich an den Geruch des Gebratens begnügen lassen / und alsdenn erstlich in den Orden der Barfüsser treten. Dar- umb lobe ich den Verß: Omnia tunc bo- na sunt, clausula quando bona est. Wohlan / das sey von den breiten und feuerrothen Füssen auff dißmahl gnung gesagt. Wollen nun in unser Anato- mia den Gänse-Schnabel ergreiffen / und etwas davon metagrabulisiren / und theils seinen colorem oder Farbe / theils aber seine actionem oder Thun auff die Wage der Vernunfft legen / und sie nach dem Richtscheid des Verstandes abmes- sen. Die Farbe des Schnabels berüh- rend / so ist dieselbe / wie ihre Füsse / gantz roth / wie die Lippen eines jungen Mägd- leins von 18. Jahren gantz löblich und

wohlgestalt. Die Ursache aber solcher Farbe entspringet nicht etwa von hitzigen Reinischen Wein / daß sie offtmahls auff den Raths-Keller zu gehen pflegten / und sich dadurch anzünden und erhitzen / wie wir dann augenscheinlich sehen / daß die nassen Ordens-Brüder S. Bachi gemeiniglich roth aussehen wie ein Calecutischer Han / wenn er seine in aller Demuth niedergehauchte Frau Henne aus Liebe treten wil: Auch hat sie ihren Ursprung keines weges von warmer Speise und brüheheissen Suppen / daß sie ihren Schnabel daran verbrandt hätten / dann solch Glücke haben sie nicht / daß man sie wirdiget mit an der Herrn Taffel / oder zum wenigsten an Beytisch / oder in die Küchen-Stuben zu setzen: Sondern sie müssen unter dem freyen Himmel / ohne Tisch und Teller / oder in einem engen finstern Stall ihre Taffel halten. So kocht und bratet man ihre Speise nicht / man thut weder Speck / Butter oder Fett / Saltz oder Schmaltz / Ingwer oder

Pfeffer /

Pfeffer / Muscaten oder Negelcken drän / sondern man achtet sie viel schlimmer / als einen Hund / dem man doch bißweilen ein Stücke Fleisch / oder Butter auff dem Brodt gibt. Ach / ach / was sol ich viel sagen / sie werden gar übel gewartet mit dürren Haberstroh / und ob sie wohl dreyerley Geträunck / als Spring / Born / und Bach haben / so ist es doch dünner und krafftloser als Kofent / und schmeckt gleich wie Wasser. Auch rühret diese Röte des Schnabels nicht etwan von einer zubereiteten Schmincke / wie die jungen Mägdlein / so da gern Männer hätten / ihre Wängelein schmieren und zieren. O nein / daher kömpts gar nicht / sondern es entstehet aus zweyen Ursachen: Erstlich weil sie durchs gantze Jahr weder Wein noch Bier / sondern die itzt genandten dreyerley Geträncke / als Spring / Born / und Bach / welche von Natur gar kalt seyn / sonderlich / wenn die Schnee-Federn im Christ-Mont in ihren Keller fallen / trincken müssen. Zum andern / weil das Wei-

der-Volck / welchem doch die Gänse viel guts thun / gantz undanckbar gegen sie ist / und keinen Schleyer zuwirfft / damit sie ihren Schnabel verhüllen und bedecken möchten: Denn sieder der Zeit / daß die Gänse in des Fuchses Predigt giengen / und dieselbe mit Andacht höreten / (welches dann nun so lang ist / daß ichs vergessen habe / wie viel Jahr es sind /) haben sie immittelst keinen Schleyer vor ihrem Maul oder Schnabel gehabt. Darumb sol sich keiner verwundern / daß sie so rothe Schnäbel haben / und so frostig umbs Maul aussehen.

Nechst dem Schnabel müssen wir auch nun unser Ordnung nach etwas spintisiren von ihrem langen Halß / und ihrer wohlklingenden Stimme / in welcher dann eine feine gravitas zu vernehmen. Ihr Gesang ist auff gut Choral gerichtet / also daß sie fein langsam / deutlich / und verständlich singen / alle leichtfertige Fugen und coloraturen meiden / sich nicht zu den Nachtigallen / Stieglitzen /

tzen/ Zeisingen/ Hänfflingen/ und andern/ die es so bund und krauß machen / daß mans nicht verstehen kan / setzen und gesellen / sondern ihr eigen Collegium Musicum halten / und ihren Gesang gantz andächtig verrichten/ also und dergestalt/ daß wenn ihr Capelmeister Dominus Gannerus Gag Gag intoniret, die andern Chorbrüder und Chorschwestern einhellig drauff respondiren , und auf ihre Gänsesprach/ davon der vielsprachkündige Turneisser nichts geschrieben/ noch gewust/ ihre divina und Gottesdienst verrichten/ ihren Schöpffer loben und preisen/ und die Hauswirte / so sie mit Futter und Mahl versehen / aus schuldiger Danckbarkeit rühmen. Ob nun wohl zwar solche Musica nicht allen gefället/ sonderlich den Meister Klüglingen / die immer was neues / seltzames und närrisches haben wollen/ und solchen ihren Gesang für ein Dadern und Schnadern achten/ und sie mit wäschhafftigen Weibern vergleichen/ so geschicht ihnen doch ungütlich/

lich/ tragen solche injuriam mit Gedult/ befehlens Gott ihrem Schöpffer / der ihnen selbst nach seiner hohen Weißheit solche Stimme/ Klang und Gesang gegeben hat / dessen Wercke dann alle löblich und herrlich seyn/ und traun keines weges von den verständigen / und der Gänse-Sprachen unkündigen Menschen sollen getadelt und gemeistert werden. O wie vielen Nachtschwermenden Gesellen / so da / wenn sie von des Kellers durchdringende Pfeil geschossen worden / ihren JKA Gesang durch alle Gassen und Strassen gölen und brüllen / thun es die Choralischen Singer die andächtigen Gänse zuvor. Neben diesem löblichen Gebrauch ihres Halses / damit sie ihren Lob-Gesang verrichten / ist auch insonderheit in acht zu nehmen / wie freundlich mit geneigtem Halß sie die jenigen/ so ihnen ihre Speise bringen / und fürsetzen/ zu salutiren und zu empfangen pflegen / und ihr da da da zu wiederholen / mit welchen Worten sie die liberalität und

Frey-

Freygebigkeit / die doch nur im Haber und Wasser stehet / commendiren und preissen / und gleich also viel sagen wollen / da kömmt mein treuer und sorgfeltiger Speisemeister / der sich meiner / als einer dürfftigen Creatur / so da selber nicht seen / ernden / einführen / noch ausdreschen kan / so väterlich annimmt / speiset und träncket / da da kömmt er her / da da ist er. Und ob gleich der Speisemeister wegen Ehhaften und vielfältigen Gescheften nicht eben die rechte Speise-Stunde hält / und etwa spater abspeiset / fluchen und lästern sie ihn doch keines weges hierob / sondern seind nur desto freundlicher / und ergetzen sich desto anmutiger und mit grössern appetit in der vorgesetzten Speise. So schelten sie auch sonsten niemand / er sey Freund oder Feind / einheimisch oder frembde / reich oder arm / Herr oder Knecht / sondern legen gleich ein Gebiß und Zaum in ihren Mund / und laßen einen jeden in seinen Würden und Ehren. O wie eine löbliche Tugend / derer

rer wir billich/ so oft wir an unsern Halß/ Mund/ und Zungen gedencken / uns billich erinnern sollen. Aber O GOTT/ wie selten geschicht das? In vieler Munde ist heutiges Tages nichts richtiges/ ihr inwendiges ist Jammer / ihr Schlund ist ein offen Grab / ihre Zunge ist ein Feuer und Wald der Ungerechtigkeit. Ach wie mancher frommer Christ-Ritter wird von den bösen Zungen fälschlich verleumbdet. Joseph wird des fürgenommenen Ehbruchs halben beschuldiget. David und der Priester Abimelech werden von Doeg dem Edomiter verlogen. Die Gesandten Davids und er mit ihnen / werden unbilliger weise von den Ammonitern geschmähet. Mephiboseth wird von seinem Diener Siba verlogen. Naboth von falschen Zeugen. Jeremias muß nach des Volcks Verderben gestellet haben. Susanna wird des Ehbruchs geziehen und verdampt. Ja CHristus selbst wird gescholten als ein Gesell der Publicaner/ als ein Fresser

ſer und Säuffer / ein Sünder / und dergleichen mehr. O daß ſolche Laſter in Ewigkeit nicht von uns geſagt würden. Laßt uns doch von den unvernünftigen Gänſen lernen unſern Mund und Zunge bewahren / und die Eröfnung unſerer Lippen lauter Richtigkeit ſeyn / daß ſie die Warheit reden / und einen Greuel haben an der Gottloſigkeit. Laßt alle Reden unſers Mundes gerecht ſeyn / und unſere Zunge einen Brunqvell des Lebens / ſo werden wir auch deſſen ein ewiges unſterbliches Lob haben.

Vom Halß der Gänſe kommen wir nun zu den Ohren / welche zwar klein / und nicht groß wie die Eſels-Ohren ſeyn / aber an der Scherffe ſie weit übertreffen. Dann es kan ſich nichts / ſo gering es auch ſey / regen und bewegen / daß ſie nicht alsbald mit ihren ſcharffen Gehör ſolten vornehmen. Sie hören des Herren Stimme gar leiſe / uud folgen unverzüglich derſelben / wenn er ſie Güß / Güß / oder Tile Tile ruffet. Beſchämen hiemit

mit abermals ihrer viel / so da Christi Schäfflein seyn wollen / und dannoch seine gnadenreiche Stimme für ihren Ohren / als ob sie taub wären / fürüber rauschen laßen. Ach so lasset uns doch unsere Ohren öfnen / ihn zu hören / und die rechte Weißheit zu lernen. Denn das Ohr / welches da höret die Straffe des Lebens wird unter den Weisen wohnen. Insonderheit lasset das Thürlein der Ohren geöfnet seyn / zu vernehmen die Stimme des Worts GOttes / dadurch das Auge des Hertzens erleuchtet / der wahre Glaub in uns gewürcket / und ein neues Licht und Leben in uns angezündet wird.

Die Augen der Gänse sind zwar nicht so scharf wie Adlers oder Falcken Augen / sondern etwas dunckel / es schadet ihnen aber nichts / sie dürffen nicht aus den hohen Wolcken in die Tieffe der Erden sehen / sie werffen auch ihre Augen nicht vorwitziger Weise in alle Winckel herumb / sondern sehen allein für sich / und seynd mit ihren blöden Gesicht Erstlich

ein Spiegel der regierenden Obrigkeit/ daß dieselbe nicht alles allzu scharf und genau besehen sol/ sondern bißweilen sich blind stellen/ übersehen/ conniviren/ und durch die Finger sehen. Nescit enim regnare, qvi nescit dissimulare. Zum andern sind sie mit ihren blöden Augen ein Fürbild und Figur unserer Blindheit in Göttlichen Sachen/ daß wir mit eusserlichen Augen die hohen mysteria und Geheimniß nicht sehen noch ergreiffen können/ sondern einig und allein oculis fidei, mit den Augen des Glaubens. Fidei enim proprietas est oculos claudere, & aures aperire, das ist/ des Glaubens; Eigenschaft ist die Augen zu thun/ und die Ohren öfnen.

Fürs dritte sind ihre dunckele Augen ihnen mehr nützlich als schädlich/ und je desto weniger kleinschätzig zu achten/ weil sie die Eitelkeit der bösen Welt-Kinder/ so ihnen täglich für Augen gehen/ nicht wohl wegen ihrer Dunckelheit sehen/ und demnach kein Aergerniß nehmen/ noch

verführet können werden: O daß wir doch auch unsere Augen möchten abwenden/ daß sie nicht die Eitelkeit des Fleisches und der Welt/ und dessen/ was in der Welt ist/ anschauen. Laßt uns einen Bund machen mit unsern Augen/ nach dem Beyspiel des H. Jobs/ daß sie zu keiner Zeit ansehen das jenige/ dadurch die Seele möcht beflecket werden. Lasset uns hüten/ daß uns unsere Augen nicht in den Pful des ewigen Verderbens leiten/ welche uns von GOtt darumb gegeben sind / durch den Dienst derselben die Ehre des Himlischen Reichs zu suchen / durch das Anschauen der herrlichen Creaturen GOttes / und des zierlichen helleuchtenden Glantzes des Firmaments.

Was sollen oder wollen wir aber von ihrem Rock und Kleid sagen/ welches sie alsbald mit sich auf die Welt bringen/ von keinem Seidenkramer oder Tuchhändler käuffen/ oder stehlen und rauben dürffen? allhie werde ich beynahe be-

stürtzt/

stürtzt/ und bleibet mir die Rede auf der Zungen/ weil der vielfältige Nutz des Ganserocks so reich ist / daß der Vater der Wohlredenheit Cicero, oder der Goldmündige Chrysostomus denselben nicht gnugsam beschreiben und außreden könten. Dann welcher Mensch ist auf der weiten und breiten Welt / er sey Bapst oder Cardinal / Käyser / König / Fürst/ Graf / Freyherr / Edelmann / Bürger/ Bauer/ gelehrt oder ungelehrt/ reich oder arm/ jung oder alt / Mann oder Weib/ der des edlen Ganserocks / Das ist / ihrer Federn entrathen köndte? Es können aber ihre Federn nicht unfüglich auf dreyerley Art betrachtet werden. Erstlich sind die weichen Pflaumfedern/ einer gesponnenen Seiden an der Gelindigkeit nicht ungleich/ welche sie alsbald mit sich auf die Welt bringen / als das weiche Hembde/ damit ihr zarter Leib eingehüllet wird. Darnach die andern Federn/ So da gleich als ein Rock oder Weiber Beltz über das Hembde gezogen/ und für

nassen Regen und Schnee ihren Leib beschützet. Und zum dritten die Fliegfedern in ihren Fliegeln / welche sie zum Flug auf die Weide und Tränck gebrauchen. Derer dreyerley Federn Nutz ist nun fast unzehlich / und ist kein Mensch / wie anitzo berühret / der seiner Gutthat nicht genossen hätte und noch täglich geniesse. Dann was die zarten weichen Pflaumfederlein / welche die Sachsen Dunen heissen / und die andern drüber her wachsenden Federn belanget / so werden dieselbe ihnen durch die fleißige Haußwirthin alle Jahr wohl drey oder vier mahl berupffet und ausgezogen / als auf S. Jacob Abend / oder auf Philippi Jacobi, an den S. Bartholomæi Abend / und an S. Michels Abend / aber allezeit einen Tag 2. oder 3. nach dem neuen Monden. O der grossen unaussprechlichen Wölthat / die sie mit ihren Federn dem menschlichen Geschlecht erzeigen: Ist Mautinus zu loben / daß er einem armen nacketen Bettler zur kalten Win-

terszeit ein Stück von seinem Reutrock geschencket und verehret / wie viel tausend mahl mehr sind die freygebigen und gutthätigen Gänse zu preisen / daß sie nicht nur einmahl / sondern drey oder vier mahl / nicht nur in einem Jahr / sondern alle Jahr ihren Rock lassen ausziehen / und uns denselben zum Nachtrock / wenn wir uns bloß und Fadennackend ausgezogen haben / so gutwillig schencken / ohne einige Bezahlung / ja wohl ohne Deo gratias und grandmerci? Ach wer kan die Süßigkeit / Liebligkeit und Gelindigkeit des Gänßlichen Nachtrocks oder der Betten / (wie wir es heißen) aussprechen? Wolle / Heu / Pflocken / oder Haar unter die Bett-Tücher zu füllen / ist ja wohl zur Noth etlicher massen einen schlaffenden nicht undienlich. Deßgleichen die Wanderküssen Scamnum und Stramen, so von vielen auf der Reise declinirt werden / sind auch nicht gar zu verwerffen: Aber wenn man sie oft gebrauchen soll / so machen sie einen müden Menschen

so mürb/ als wenn er an seinem gantzen Leibe zerschlagen wäre/ benehmen ihm die nächtliche Ruhe / daß er sich wie ein zertretten Würmlein von einer Seiten zur andern ohne Unterlaß muß kehren und wenden.

Ja / was wil ich von Wolle / Heu/ Pflocken/ Haar und Stroh sagen/ wenn einer gleich den besten Samet / oder das zarteste Englische Tuch über und unter der blossen Haut ohne Federn hätte / so würden sie doch bey weiten nicht erreichen die Gelindigkeit und Sanftigkeit/ so die Gänsefedern unter ein Leinwands Lacken gestopfet / einem von Sorge und Müdigkeit abgematteten Menschen geben und machen können. Davon schreibet Therander in seiner Ænigmatographiâ vom Federbett:

Was das Gäntzlein getragen hat/
Aussen am Leibe früh und spat/
Das hab ich inwendig im Leib/
Ich fliege nicht still liegen bleib/

Auf

Auf meiner Haut viel Häute sich
Geruhet haben sicherlich/
Aber ihr Häut und meine Haut/
Sind nicht auf ein Weiß auffge-
baut/
Untr meiner Haut bin weicher Art/
In andern Häutn sind Beinlein
hart.

Aber was ist es nöthig viel Worte von einer solchen Sachen zu führen/ die unleugbar / kund/ und von männiglich approbirt und gut geheissen wird. Darumb wil ich mich zu den Flügfedern / so sie in Fliegeln haben / wenden / und von dero Nutzbarkeit etwas/ so viel mir in meiner Schwachheit möglich / anietzo sagen. Dreyerley Leute aber gebrauchen derselben. Erstlich die hochlöbliche und recht Adeliche Zunft der Schreiber/ darunter alle / so die Feder löblich und recht gebrauchen können / begriffen werden. Zum andern die unadelichen Flegelfechter/ so die Gänsefliegel auf ihrer Dresch-

Fechtschul gantz nöthig bedürffen / und zum dritten/ die saubern Hauß-Mägde/ welche deroselben durchaus auch keinem Tag entrahten kōñen/ wo sie anders Stuben/ Kammern und Küchen von Spinnenweben und andern Wust und Staub wollen rein und sauber haben. Aber von den letzten beyden wil ich eure Ohren nicht beladen/ sondern allein von der ersten hochlöblichen Schreibe-Zunft reden/ wie sie der Gansefeder viel weniger/ als der Kranichs oder Strausfeder entrathen könne / und weil die sinnreichen Poeten sich in dieser Materia sehr lustig erzeiget/ und ihrer Schreibfedern / so sie zu ihrem Adel und Lorberkräntzlein befördert / und gleich unsterblich gemacht hat/ herrliche Encomia und Lobsprüche hin und wieder in ihren Schriften verfasset/ so wil ich euch Schreiber-Freunden / so bey frölicher Niessung des Martin-Gänßleins über dieser Tafel versamlet seyn/ zu sonderlichen Gefallen / wie auch unserm Gänßlein zu Ehren/ dieselbe erzeh-

erzehlen. Beschreibet demnach der hochgelehrte Hadrianus Junius dieselbe mit folgenden Kunstreichen Gedichte.

Est mihi forma teres; cavus, at non pervius alvus
Quem medium nodis spissa medulla secat
Porrigor in caudam, cui barbula vestit utramq;
Oram: qua volucri sum vice remigii.
Exsangvis, de carne tamen satus, hujus alumnus
Nec nisi carnoso vellor ab usqve sinu.
Jam truncus capite, & diffisâ cuspide sectus
Proluo me succo Sepia nigra tuo.
Usus abest lingvæ, tamen illâ exerceo parte
Jus necis & vitæ: tristia bella sero

Componoq; arimos: Regum iras mitigo, & arma
Atro felle mea, aut spicula melle madent
Hoc potior lingvâ, sine me moritura quod hujus
Sit soboles, nostram secula longa manent.
Illa etiam solas præsentis manat ad aures
Nostra vel immensô, qvô patet, orbe sonat.

Das ist:

Mein Leib der ist klein/ rund und schmal/
Mein Bauch ist hohl/ nicht überall/
Ein dünnes Marck mitten durchgeht/
Hinten ein langes Schwäntzlein steht.
Das ist auf beyden Seiten rauch/
Welchs ich zum aufffliegen gebrauch/

Ich hab kein Fleisch an mir genom̃en/
Ob ich gleich vom Fleisch bin gekommen/
Vom Fleisch und Blut bin ich erzogen/
Vom Fleisch bin ich auch abgezogen/
Itzt ist mir mein Kopf abgeschlagen/
Darzu aufgeschnitten mein Kragen/
In schwartz Farb man mich duncket ein/
Bin stum̃ an meinem Züngelein/
Dennoch führ ich / red es ohn Spott/
Darin beydes Leben und Tod.
Traurige Kriege verursach/
Und wiederumb gut Friede mach.
Versöhne grosser Herren Zorn/
Mach richtig/ was da war verworrn/
Manches Nahmen bald untergieng/
Unsterbligkeit ich ihme bring.
Durch mich köm̃t er für frembde Ohrn/
Da man von ihm nichts wust zuvorn.

Johannes Lorichius Hadamarius Poetisiret also davon:

Dum mihi vita fuit, fragilis, tenuisqve manebam
Et multæ corpus debilitatis erat.
At cum me rapuit matris de corpore fatum
Invalui, & cœpi firmius esse simul.
Congrego dispersum variè lateq; popellum
Conventus celebres non semel ergò dedi.
Consul Eqves, Plebs, & Mercator, Navita, Caupo
Me cupiunt, uti qvi neqvit, ille dolet.
Purpureos inter commercia plurima Reges
Sunt mihi, qvos socio dissocioqve, simul.
Nunc pro justitia, multô conamine pugno
Infero virtuti sæpè, bonisq; manus.

Prote-

Protegitur nostrâ rectum virtute bonumq;
Supprimiturq; meis viribus omne pium,
Illi lætitiam genero, & bona gaudia, porto
Provenit huic gravior, me faciente, dolor.

Das ist:

Weil ich lebte / da war mein Leben
Mit grosser Schwachheit gantz umbgeben /
Aber da mich von Mutterleib /
Das Unglück und der Tod abtreib /
Kam ich zu Kräften / und fing an /
Mehr Stärck in meinem Leib zu han /
Ich ruff das Volck / so weit und breit /
In allen Landen ist zustreut /
Den Landtag / Kreyßtag / und Reichstag /
Allen Fürsten und Herrn ich sag /

Und habe oft zusamn gebracht/
Große Herren mit meiner Macht/
Die Bürgermeister und Rathsleut/
Kauffleut/ Ritter/ und Edelleut/
Schiffleut/ Schencken/ und ander viel/
Ein jeder mich gern haben wil/
Wer mich nicht hat/ noch brauchen kan/
Der klaget sich ein armer Mann.
Käyser/ König/ Fürsten/ und Herrn/
Tragn mich in ihren Händen gern/
Bin bey ihnen in großen Gnaden/
Werd oft zu hoher Sach geladen/
Bald streit ich für Gerechtigkeit/
Bald für die Ungerechtigkeit/
Durch meine Macht schütz ich das Recht/
Doch thu ich oft manchem Unrecht/
Die Tugend und das Guth ich preiß/
Doch oftmahls auch das schwartz weiß heiß/
Dem einen bring ich Fröligkeit/
Dem andern schaf ich Hertzeleid.

Der vielberühmte und sinnreiche Poet Johannes Stigelius beschreibet auch ih-

ren

ren vielfältigen Nutz in folgenden Ænigmate:

Tu Regis & gladios, & Regum sceptra potentum
Fida simul bellô nuncia, pace simul.
Tu primum è silvis homines in tecta vocasti
Et sunt auspiciis mœnia facta tuis
Illic prima Deum divino agnoscere cultû
Et leges colore, & jum timere doces.
Mutua dispersas trahis in commercia gentes
Per termm officiô, per mare, nota tuô.
Tu servare fidem, tu res urgere gerendas
Et vitæ studiis invigilare doces.
Consilia & mores, bellum pacemq́; gubernas
Absq́; tuâ sapiens nullus habetur ope

Sic igitur qvoniam divinó ornata favore es
Carmina de Christo grata notare decet.

Das ist:

O Feder / du regierst auf Erd /
Der Könige Scepter und Schwerd
Du meldest an zu jeder Zeit /
Ob Fried im Land sey oder Streit /
Du hast die Leut durch dein Gewalt /
Geruffen aus dem wüsten Wald /
Daß sie Städte han aufgeführt /
Mit Wällen und Mauren geziert /
Da hastu sie erstlich gelehrt /
Wie man GOtt dienet / lobt und ehrt /
Gesetz und recht hastu gegeben /
Wie sie Christlich führen ihr Leben /
Du machst Völcker aus frembden Land /
Durch deine Kraft gar wohl bekand /

Daß

Daß sie zu Land und auf dem Meer/
Ihr Kaufmanschaft treiben umb-
her/
Du lehrest/ wie man Glauben halt/
Wie man viel Sach verrichte bald/
Wie man gut Kunst und Sprach studier/
Wie man weißlichen gubernir,
Wie man den Leuten Rath kan geben/
Nach guten Sitten möge streben/
Wie man regier zu Friedenszeit/
Wie man sol führen Krieg und
Streit/
Ohn dein Hülff/ Rath und Beystand/
Ist kein weiser Mann in dem Land/
Weil du dann bist so voller Gaben/
Von GOTT zu großer Ehr er-
haben/
So soltu jetzt auf mein Begehren/
Christo ein Carmen schreiben zu
Ehren.

Dergleichen Encomia seynd noch mehr bey den Poeten zu lesen/ darauß dann der Federn vielfältiger herrlicher Nutz

zu ersehen / welcher in allen dreyen Hierarchiis und Ständen zu Erhaltung Menschliches Geschlechts ohne Auffhören getrieben wird. Dann im Geistlichen Stand muß die Feder viel guts thun / sie erhält die seeligmachende Lehre des Evangelij / welche durch Hülffe der Feder zu Pappier gebracht / und von einem Geschlecht zum andern / von einem Volck und Lande zum andern propagirt und fortgepflantzt wird. Da kan kein Doctor der Heiligen Schrift / kein Lehrer noch Prediger deroselben entrathen. In Academiis und Particular-Schulen erweisset sie auch viel Treu / Liebs und guts bey allen Facultäten / Künsten / und Sprachen. O wie manches armes Schülerlein hat die Schreibefeder aus dem Gansefluͤgel aus dem Staub erhaben / und in den Ehrenstuhl gesetzt / mit Reichthum und Ehren gezieret.

Im weltlichen Stand schwebet die Feder abermahls oben / und thut mehr Wunder und Kraft / als das Schwerd / kein

kein Regent kan ihr entrathen. Durch sie wird Land und Leute regiert: durch sie wird Friede erhalten: durch sie werden Kriege geführet: durch sie wird Gericht und Gerechtigkeit gehandhabet. Durch sie werden die allerwichtigsten Sachen entschieden. In Summa/ sie mag wohl Imperatrix penna heissen.

Im Haußstand hat die Feder auch die oberste Stelle innen. Da kan nichts nützliches/ löblichs/ und fruchtbarlichs expedirt werden/ wo die Feder nicht hinden und fornen ist. Ohne sie muß mercklicher Schaden geschehen/ Ja die Nahrungen endlich zu Grund und Boden gehen. Zu Waßer muß die edle Feder mit zu Schiff/ und die Rechnung der Einnahm und Ausgabe thun. Zu Lande findet man sie in allen Häusern bey Kauff- und Handwercks-Leuten. Sie hat ein gut Gedächtniß/ was einer vergessen hat/ dessen erinnert sie/ wenn es gleich über zwantzig/ dreißig/ oder mehr Jahr wäre. Was man ihr vertrauet/ das

das hält sie gewißer / als der glaubhafftigste publicus Notarius, und machet sich itztberührter massen bey allen dreyen Ständen gantz wohl verdient / und erlanget ein unsterbliches Lob / wie ihr mir dann alle deßen ein williges Zeugniß geben werdet. Aber gnung hievon.

Wollen nun von den fürtrefflichen Nutz der Federn schreiten zu der herrlichen Nutzbarkeit des Gansefleisches / davon wir droben auch etwas angerühret haben / als wir geredet / in was grossen Würden und Ehren die lieben Altväter die Gänse gehalten haben. Und ist zwar euch allen kund / was die lieben Teutschen noch heutiges Tages davon halten / weil sie dero Nutzbarkeit in ihrer Haußhaltung spüren: Dann man kan sie in Pancketen / Hochzeiten / Gastereyen und Festtagen zur Pracht gebrauchen: man kan sie braten und kochen: man kan sie im Rauch hengen / und nachmahls wenn sie als ein rohtes Röselein werden / in sauren oder grünen Kohl mit sonderlichen appetit

appetit und Lust essen und geniessen/wie denn aus dieser Ursachen die alten Römer/welche gern gute Schnabel-Weide gehabt/die Gänse nach Athenæi Zeugniß in hohen werth gehalten.

Neben diesem Nutz/der zum Theil zum Pracht gehöret/ist auch dieser/daß man die abgehauene Stücke/ alß den Kopf und Halß/ die Flügel und Füße/ welches die Meißner eine Junge Ganß/ die Sachsen aber das Gansekröß nennen/kan in sauren mit Pfeffer und Negelchen zurichten/und zum ersten Gericht auffsetzen/ einen appetit damit zu machen/welches dann für eine köstliche Artzney wieder den Gifft zu seyn erachtet und gehalten wird. Goclen. de vita prorog. 353. & 355.

Fürs dritte ist das Gansefett zu Winterszeit köstlich gut / wie allen Köchen bewust/ weissen Kohl oder grün Kraut/ und andere Speise damit fett zu machen.

Ja es hat fürs vierdte das Gänse-Schmaltz in der Artzney seinen herrlichen

chen Nutz: Dann wann mans mit Honig vermischet/ so ist es gut wieder den schädlichen Biß eines tollen Hundes. Wenn man es mit den Blettern eines wilden Kürbs zerreibet/und auf die Wunden leget/ so heilet es die Wunden. Weñ man es mit Zwiebel-Safft vermenget/ so vertreibet es das klingen und singen/ sausen und brausen in den Ohren. So man es auch mit weissen Pfeffer vermischet/ und auffleget / dienet es wieder die kalten Gesichte/ und das reissen in den Gliedmassen / und wieder das unsichtbarliche stechen und schmertzen und sonderlich rühmet Galenus 2. ad Glauc. ubi de scirrhis, daß das Gänseschmaltz weit köstlicher und besser sey/ als aller anderer Vogel Schmaltz/ weil es propter substantiæ tenuitatem desto eher durchdringet / und demnach sehr nützlich und dienstlich sey / die heftigen Schmertzen zu lindern und zu stillen. Wann ein Mensch Hirnwund ist / und das Blut nicht kan gestillet werden/ so läßet man Gänseblut

mit

mit Rosensafft ein wenig warm werden/ und geußt es drein/ so stillet sich der Fluß alsbald. Es schreibet auch Anaxilaus, daß drey gebratenen Gänsezungen den Wassersüchtigrn gut seyn sollen. Sehet ob dieser vierfache Nutz des Gänse-Fleisches die Gänse nicht solte theuer/ hoch/ und werth machen. Weil dann von solcher Nutzbarkeit beydes der Federn uud Fleisches / meines Erachtens/ gnung geredet worden/ wollen wir sie nun beschliessen/ und von ihrem Wandel/Tugenden/ und löblichen Thaten kürtzlich sagen.

Und leuchtet vors erste die schöne Tugend in den Gänsen/ so man αὐτάρκεια genennet/ da man sich an einem geringen und wenigsten genügen lässet. Dann die frommen Gänse werden nicht herrlich gespeiset / man giebt ihnen nicht Semmel/Nüsse/ Zucker und andere Leckerbissen / wie den unnützen gäucklerischen Papagoyen: man streuet ihnē nicht Hanfkörner oder Rübesaat für / wie den kleinen

nen Singvögelchen den Stieglitzen und Fincken: Sondern sie muß sich entweder selber mit ihren jungen an den Wasserflüssen und im Graß ernehren / und nach der Ernde in den Stoppeln die hinterlassenen Körnlein suchen und auffsamlen: Oder muß zu Hauß für den Scheunen und Stellen ihr Futter im Stroh suchen: Oder wo ihr gar gütlich gethan wird/ an Gersten und Habern / damit sie als ein Schlachtopffer gemestet wird/sich begnügen lassen. Das liebe grüne Gräßlein / daher sie Graseknipii geheissen werden/ schmecket ihnen so wohl/ als den reichen Schlampampern das beste gesottens und gebratens / und bekömt ihnen auch wohl besser/ daß sie fein gesund davon bleiben/ und ohnen Zweifel ein hohes Alter erreicheten/ wenn sie nicht leider allzu zeitlich in ihren jungen blühenden Jahren aus unersätlichen Fraß der Menschen geschlachtet und hingerichtet würden/ wie denn Albertus Magn. Anim. lib. 23. lit. A. bezeuget/ daß eine Ganß sechtzig Jahr

in ei-

in einem Hause gewohnet habe. Sim. Majolus in Canic. pag. 226. Ach daß wir doch auch einmahl zurück dächten/ und dieser edlen Tugend uns befließen/ daß wir uns am wenigen genügen lassen/ und nicht ein Sardanapalisch Fraß und Qvaß-Leben führeten/ und täglich in Proqvellis lebeten/ davon ein plötzlicher Tod/ zeitliche und ewige Straffe dazu entstehet/ wenn man in Unbußfertigkeit dahin gehet/ und in bus Correptam fähret. O wie wird es heutiges Tages bey uns allzu wahr/ was der Herr Philippus gesaget hat. Wir Teutschen fressen und sauffen uns in die Hölle: und was der Poet sagt/ Gulaqve plus noxæ, qvam celer ensis habet. Ach lasset uns doch hüten/ daß wir nicht dem Bauch des Fleisches dienen/ und unter der Zahl derjenigen erfunden werden/ deren Gott der Bauch ist/ welche nicht den HErren Christo/ sondern ihren Bauch dienen.

Die andere Tugend an den Gänsen ist Philostorgia die brünstige Liebe gegen

ihre Jungen/ dann sie verlassen dieselbe keines weges nicht / wie die unartigen Raben / wenn sie sie ausgeheckt haben/ sondern sie führen sie zu Tág und Nacht/ bringen sie aufs Wasser und Weide-strei- ten für dieselben/ lassen niemands fremb- des zu ihnen sich nahen / recken ihre lan- ge Hälse auß/ zischen sie mit grossen Eif- fer an/ lauffen zu ihnen ein/ schlagen mit ihren starcken Flügeln umb sich/ und ließ- sen sich ehe umb Leib und Leben bringen/ ehe sie ihre Jungen nehmen und rau- ben liessen. O das ist ein feiner typus der väterlichen und mütterlichen Liebe gegen die junge Ehe-Pflántzlein / davon GOtt der HErr selber beym Propheten sagt: Kan auch eine Mutter ihres Kindes ver- gessen/ daß sie nicht gedächte an die Frucht ihres Leibes: Und der Außerwehlte Rüst- zeug und Apostel CHristi Paulus spricht: Wer sich die seinen nicht annimpt / der sey ärger als ein Heyde/ und habe den Glauben verleugnet. So lasset uns nun ein Exempel nehmen / auch für unsere

Kinder/ Brüder/ Schwestern und Mitbürgern zu streiten/ und Guth und Blut dabey auffsetzen/ Glauben und ein gut Gewissen behalten/ auf daß wir als beständige Christ-Ritter die unverwelckliche Ehrenkron im Him̃lischen Triumph erlangen und überkommen mögen.

Die dritte Tugend an den hochberühmten Gänsen ist Vigilantia, daß sie sonderlich des Nachts wacker und munter seyn/ und ihrem Herren Schaarwache halten/ daß ihnen von Dieben kein Schaden zugefüget werde. Bey welcher Tugend dann auch dieses zu mercken/ daß sie die frembden Gäste/ so da bey Nacht und Nebel einsteigen/ treulich für Unglück warnen/ und ihnen wolmeinend zuschreyen/ gah/ gah/ auf gut Sächsisch/ oder aber dreuen hiemit der zukünfftigen Straffe/ so da nicht aussen bleiben werde/ kack/ kack/ als wolten sie sagen: geh bey zeiten und packe dich/ ehe mein Herr durch mein Geschrey erwachet/ oder du wirst an den Kack oder

liechten Galgen geführet werden. Damit ihr aber nicht aus Argwohn ein Mißtrauen zu dieser meiner Rede setzet/ so wil ich euch erzehlen eine wunderliche Historiam und Geschicht/ wie vorzeiten die Gänse das Capitolium zu Rom für der Gewalt der Feinde mit ihrem Geschrey errettet haben. Davon schreibet Ælianus lib.12.cap.30. also: Anseres acriùs, qvam canes ad custodiam ad vigilare Romani planè exploratè perceperunt. Cum enim acerrimum bellum Galli eis intulissent, simul & vi atqve impressione intra urbem irrupissent, Romamqve præter arcem Capitolinam, ad qvam difficilis ascensus erat, recepissent, qvam etiam fidei suæ permissam custodiebat M. Manlius Consul, qvi filium suum, etsi rebus præclarè gestis, & pugna strenuè pugnata, tamen qvod injussu Imperatoris pugnasset, morte mulctavit. Galli igitur clàm moliti sunt noctû ingredi: canes objectô cibo obmutescebant: at anseres cum ex eorum naturâ

sit

ſit ad objecta cibaria clamores tollere, & minimè ab ſtrepitû conqvieſcere, editis clangoribus M. Manlium, & circumfuſas cuſtodias ſomnô excitarunt. Das iſt: die Römer haben es aus gewiſſer Kundſchaft und Erfahrung befunden/ daß die Gänſe viel munterer in der Nachtwache ſich halten/ als die Hunde. Dann als die Frantzoſen einen ſchweren Krieg wieder ſie führeten/ und mit Gewalt und durch ein Impreſs ſich in die Stadt gedrungen/ und Rom/ ausgenommen das Schloß oder Capitolium zu welchen man ſchwerlich ſteigen und kommen kundte/ eingenommen hatten/ welches der Bürgermeiſter M. Manlius aus Befehl in ſeiner Gewarſam hatte/ der da ſeinen Sohn/ ob er ſich ſchon Ritterlich und Mannlich gehalten/ und den Feinden einen mächtigen Abbruch gethan/ hat über die Klinge ſpringen laſſen/ weil er ohne Befehl des Kriegs-Oberſten ſolches gethan. Da haben die Frantzoſen bey finſterer Nacht durch einen heimli-

chen Weg/welchen sie von einem Römer ausgespähet/das Schloß erstiegen/und den Hunden Brodt fürgeworffen/daß sie still geschwiegen: die Gänse aber weil es ihre Natur und Eigenschaft ist/daß sie groß Geschrey treiben/wenn man ihnen ihr Futter gibt/und von ihren dadern und schnadern nicht aufhören/haben mit ihrem Geschrey den M. Manlium und das andere Kriegsvolck in der Besatzung aus dem Schlaf aufgewecket. Solches bezeuget auch Plutarchus de fortunâ Romanorum, da er also hievon schreibet: Galli viam interpretati se ab hostibus edoctos, tentandæ rei consilium capiunt, noctuqve qvam infreqventissima interdiu observârant scandentes, canes qvoqve excubitores vigilumqve comimites, nedum vigiles ipsos somnô sopitos latuerunt. Nec ideò tamen Romana fortuna vocis indiga fuit, quæ tantum malum prodere indicareqve posset Anseres Iunoni sacræ ad Deæ templum alebantur. Hoc animal cum

natura

natura facilè consternabile est, & ad omnem strepitum solicitum, tum id temporis premente cibariorum inopiâ neglectum, tenuis â fame somni erat, proindè illicò senserunt, hostes jugum superasse, turbidoqve admodum id clamore prodidêre ad volitantes. Armorum deindè splendore consternati, clangore vehementi Romanos, ad omnia collis loca pertingente, excivêre, qvi re, ut erat, animadversa, hostes celerrimè deturbatos in præceps impulerunt. Miratur se nunc etiam fortuna commemorandis his casibus. Canis in crucem sublatus, anser in eleganti gravatulô gesta, oriolovè qvam decentissimè sedens.

Das ist: Die Frantzosen / als sie den Weg von den Feinden erlernt / rathschlagen sie drüber / sie wollen es versuchen und eine Schantze wagen / und steigen bey Nacht den Weg hinauf / da doch bey hellen liechten Tag einer schwerlich hinauf kommen köndte / und finden die

Hunde/ so da die Wacht halten solten/ und die Wächter darzu schlaffen und schnarchen. Noch dennoch ist der Römer Fortuna nicht Sprachloß gewesen/ daß sie solch vorstehendes Unglück nicht solte entdecken und offenbaren können. Denn was geschicht: die Gänse wurden der Göttin Junoni zu Ehren im Tempel gespeiset. Dieselben weil sie von Natur gar leichtlich erschrecken / und wenn sich etwas nur reget/ in Furcht und Bekümmerniß stehen/ und eben zu der Zeit wegen Mangel des Proviants übel gewartet und hungrig worden/ da waren sie desto munter und wacker/ und höreten alsbald/ daß die Feinde die Festung überstiegen/ flogen demnach für den frembden Gästen auf / fladderten umbher/ und trieben mit ihren Gaz / gag ein solch Geschrey / daß man leichtlich abnehmen kündte/ es gienge nicht recht zu. Und da sie die helle gläntzende Rüstung der Kriegsleute sahen / wurden sie noch vielmehr erschrecket / und gagageten so viel/

daß

daß ihr Geschrey in alle Oerter der Festungen erschallete / und das Römische Kriegsvolck in der Besatzung davon erwachete/ welche dann so bald sie die Feinde erblicket/ mit gefasten Muth unsäumlich von den Felsen sie abgestürtzet / und also durch der Gänse Wacht das Capitolium erhalten haben.

Es lehren uns aber die wackern Gänse zweyerley Vigilantiam oder Wackerkeit. Erstlich eine Politische/ darnach eine Geistliche. Grosse Herren und Regenten/ desgleichen Kriegs-Fürsten sollen nicht die gantze Nacht mit pancketiren und schmarchen zubringen / sondern für ihre Unterthanen/ Land und Leute wachen / dahero sie dann in heiliger Schrift einen wachenden offenen Auge verglichen werden. Zu welcher Wackerkeit sie Johannes Sommerus in seiner Serena Hieroglyphica aufmuntert / da er also spricht:

Die Augen sind von GOtt geschaffen/
Nicht dazu/ daß sie immer schlaffen/

Sondern daß sie seyn Wächter zween/
Die fleißig auf der Schildwacht stehn/
Und sehen wacker umb sich her/
Daß nichts den Gliedern bring beschwer.
Also sol hohe Obrigkeit/
Mit ihren Augen weit und breit/
Umbsehen auf den hohen Thron/
Gleich wie vom Himmel leucht die Sonn/

Und der Poet sagt:

Non decet integras noctes dormire Regentes.

Das ist:

Ein Regent/ ein Rathsherr/ und ein Wacht/
Sollen nicht schnarchen die gantze Nacht.

So ist bey solcher Politischen auch eine geistliche Vigilantia durch der Gänse wachen

chen gleich præfiguriret und vorgebildet. Die geistlichen Christ-Ritter sollen auch nicht in ihrem Sünden-Schlaf schnarchen/ sondern denselben aus den Augen wischen/ das Vigilate & orate practiciren/ fein munter und wacker seyn / damit sie der Höllische Versucher / als ein listiger schleichender Löw in den Schlaf der Sicherheit nicht überfalle und zu Grund stürtze. O lasset uns demnach unserer Seelen täglich und stündlich zu schreyen: O meine Seele stehe auf vom Schlaf/ dein Feind ist vorhanden/wache auf. Befleißige dich der Nüchterkeit/ daß du wacker seyst. Wacker soltu seyn/ daß du recht und andächtig betest. Gedencke an CHristum deinen König/ welcher in seinem Kampf dich vermahnet/ zum dritten mahl/ daß du wachest / und betest / damit du nicht in Versuchung fallest / der Geist ist zwar willig / das Fleisch aber schwach. Mercke wohl auf diesen Befehl deines Obersten/ und gehe demselbigen / als ein getreuer geistlicher

Soldat / fleißig nach. Ach was schläffestu? die Stunde des Streitens ist da: Wach auf / der Teufel ist auffgelöst / tobet und wütet schrecklicher Weise / dieweil er weiß / daß er wenig Zeit mehr hat. Die in allen Wollüsten versoffene Welt reitzet dich schmeichlischer Weise zur Sünd und zum Abfall. Dein Fleisch ist zum Fall und allerley Sünden geneiget / und streitet wieder den Geist. Derhalben so wache auf / brich den Schlaff / stehe auf von Todten / schicke dich in diese sehr gefährliche Zeit. Sey nicht ergeben der muthwilligen Unwissenheit / sondern mercke wohl auf den Willen GOttes: Verrichte alles mit Vorsichtigkeit des Geistes / und nicht des Fleisches / sey fürsichtig wie eine Schlange. Du lebest hie in steten Krieg / siehe dich wohl für / daß dich der Feind in dem Schlaff nicht überfalle / und zu Grund richte. Mit wachen und beten soltu dem HErren deinen GOtt dienen Tag und Nacht / und allerley Anfechtungen / als ein tapferer Kriegsmann Wiederstand thun.

Dieses

Dieses sey auch zur Gnüge gesagt/ von der dritten und letzten Tugend der Gänse/ zu welchem wir als zum Beschluß des ersten Theils anzuhencken kein Bedencken tragen/ das sonderliche und wunderliche Privilegium, damit die Gänse von GOtt für vielen Creaturen Menschen und Thieren begnadet seyn/ nehmlich/ daß ihnen keines wütenden Hundesbiß Schaden zufügen kan. Andere Thier/ Rinder/ Schaffe/ Schwein/ oder Hunde/ deßgleichen Calecutische Hüner / und andere Vieh/ wenn sie von tollen Hunden gebißen werden/ so müssen sie mannichsmal/ wenn man ihnen nicht bald mit antidotis das Leben rettet/ vom Hundsbiß sterben und verderben. Alleine die Gänse sind frey/ das Gift des thörichten Hundes muß ihnen nicht schaden. Da wird erfüllet was gesagt ist/ Bonis omnia cooperantur in bonum. Den frommen muß alles zum besten kommen. Denn Christgläubigen muß kein Gift schaden/ und wenn sie auf lauter giftigen Ottern

und Drachen giengen. Welches dann kürtzlich zum Beschluß des Lebens/ Wandels/ Nutzbarkeit / und Tugenden der Gänse gesagt sey/ worauf wir nun zum andern Stücke ihres Todes / und was darauf erfolget/ schreiten wollen.

Ehe wir zu ihrem Tod/ und execution desselben schreiten/ müssen wir erst sagen/ von welcher Gänse Tod wir reden: Denn es sind mannicherley Gänse/ es sind wilde und zahme Gänse: es sind Schneegänse / Hagelgänse / Leffelgänse/ Baumgänse/ Lichtgänse/ Burckartsgänse. Aber von diesen allen haben wir uns auf dieses mahl zu reden nicht fürgenommen/ sondern nur allein von der Martins-Ganß.

Hie sehe ich allbereit an euren Augen und Geberden an / daß ihr in willens seyd/ die Ursache bey mir zu erkündigen/ warumb man denn eben zu dieser Zeit auf das Fest und Tag des heiligen Martini solche blutige Schlacht begehet und die Hände in dem unschuldigen Blut der from-

frommen Gänse/ die doch kein Kind mit willen beleidiget haben / besudelt.

Hierauf zwar geben wir kurtzen Bescheid/ daß wir deßen keine gewiße/unfehlbare / und mit Zeugniß confirmirte Ursachen jemahls gehört oder gelesen haben.

Es ist zwar nicht ohne / daß die Poeten und Musicanten tichten und singen/ es rühre principaliter die Ursache daher/ weil sie den heiligen Martinum verrathen haben. Dann was die Musicanten berühret / sol ihr Lied zu Ende gesetzet/ solches mir Zeugniß geben/ daß ich hieriñen ihnen keine Unwarheit andichte.

Was aber die Poeten betrift/ so schreibet der hochbegabte / weitberühmte / und mit lustigen Tauben gezierte Poet Fr. T. in seinem Martinalibus also hievon:

Qvid, Coce, peccatum est unqvam, Coce barbare, nobis
Vel modico scuticæ tantummodò verbere dignum?

Unius culpa, Fratres, arcessimur omnis
Posteritas: hujusq; odii una atq; unica causa est:
Quod nostro indicio MARTINI innotuit astus,
Quum vellet pactam sibi declinare tiaram
Hinc & adhuc tanti sunt semina tanta furoris:
Cùm tamen impulerit nos non mens certa, sed error.

Das ist:

O Koch/du unbarmhertziger Koch/
Was haben wir begangen doch/
Das nur der Peitzschen werth möcht seyn/
Ich geschweige des Todes Pein?
Ach/Ach/ durch eines Gänßleins Fall/
Müssen wir Gänse sterben all/
Die einig Ursach dieses Haß/
Ist/ gläubt mir doch/ alleine das/

Weil

Weil durch unser Gagag Geschrey/
Martinus offenbahret sey/
Als er ein Bischof werden solt/
Und solcher Ehr entfliehen wolt/
Da/ da kompt her der grosse Grimm/
Daß man uns reist zur Schlacht-
Banck hin/
Da wir doch solchs aus Irrthumb han/
Und keins wegs vorsetzlich gethan.

Sehet das ist die Bezüchtigung/ davon man viel Jahr bey Märtensganß fröli-cher Geniessung geredet und gesungen hat. Solt es aber auch wohl wahr seyn? Ein Briefflein stünde wohl dabey. Dann ob es wohl nicht allein der gemei-ne Mann / sondern auch Singer und Poeten in ihren Kunstreichen Gesängen und Gedichten fürgeben/ so seynd doch die Poeten nicht Propheten/und derowegen ist ihr Aussagen kein testimonium authenticum, wie es dann auch ihre Meinung nicht ist.

Daß aber die frommen Gänse hieran unschuldig sind/ und sie fälschlich der Ver-

rätherey

rätherey bezüchtiget werden / solches ist leichtlich aus den Scribenten / so da das ganze Leben des heiligen Martini beschrieben haben / zuerweisen. Dann daß S. Martinus das heilige Bischofliche Ampt / welches ihm die Bürger zu Turon [in Franckreich im Jahr Christi 386. wie Lebbeus anzeiget / aufgetragen haben / solte geflohen / sich versteckt / oder davon gelauffen seyn / davon lieset man weder beym Munstero in seiner Cosmographia, noch in Centuriis, noch in der Historia Lombardicâ, noch bey dem Hermannô Bonno in Farragine exemplorum, noch bey dem Petro de Natalibus, welche alle von seinem Leben / Ampt und Tod schreiben.

Und warumb solt er geflohen seyn für dem Ampt / welches die reine seligmachende Lehre führet / die er freylich zu diesem Ende studieret hatte / daß er sie dermahleins nach GOttes Gnaden Willen / (der da Arbeiter in seinen Weinberg / und Schnitter in seine Erndte sendet / und Pro-

Propheten/Lehrer und Apostel giebet/) andern durch die mündliche und schrifftliche Unterrichtung mittheilen wolte? Dann als er über der grossen Lust und Liebe zu GOtt und seinem heiligen Wort/ in seines Vaters und des Käysers Juliani grösten Ungnaden kommen/ also/ daß er in Leibes und Lebens Gefahr stunde/ da ist er zu dem hochgelehrten Mann und berühmten Bischoffe Hilario gen Pictaviam in Franckreich/ so itzt Poitirs genennt wird/ da noch heut zu Tage eine berühmte hohe Schule ist / da man die Käyserliche und Päbstl. Rechte zum förderlichsten lieset/wie Michael Saxo in der geistl. Martins-Ganß/ und Munsterus in Cosmogr. fol. 107. zeuget.

Diesen gelehrten Mann Hilarium hat er neben andern hocherleuchteten Leuten/ etliche Jahr gehöret mit sonderm Fleiß/ und hat aus seiner Unterweisung durch Kraft und Mitwirckung des H. Geistes den Verstand der H. Schrift/ und das Fundament des Christl. Glaubens also einge-

eingenommen und geleget/ daß ihn Hilarius in seiner Kirchen zum Lector und Leser der Biblischen Bücher verordnet. Cent. 5. fol. 1385. So hat er auch selber nahe bey Putirs eine Schule angerichtet/ udd darinne andern jungen Leuten die Bücher der H. Schrift mit grossem Fleiß und Treuen erkläret und ausgeleget/ wie die Histor. Lomb. Lib. 5. cap. 14 und Herm. Bonnus in Farrag. exempl. zeugen.

So meldet auch Sozomenus, daß er gen Meylandt gezogen/ allda privatim gelesen/ und die Jugend wieder der Arrianer falsche Lehre/ in der Warheit unterrichtet habe/ biß ihn der Arrianische Bischof Auxentius von dannen vertrieben.

Bey Turon in Franckreich hat er auch ein Kloster gebauet/ und darinnen eine Schule angerichtet/ und allda wol achzig Discipel gehabt/ die er mit solchem Fleiß unterrichtet / daß sie mehrentheils Lehrer und Bischöffe worden sind. Wie dann Severus sein Discipel zu Cölln Bischof

schof gewesen / und Mauritius / den er von Jugend auf in GOttes Wort und heiliger Schrift unterwiesen / Bischoff zu Andegau worden. Cent. 4. fol. 1176.

So ist er über diß die Landschaft Illyricum durchzogen / hat wieder die Arrianer disputiret / und die Leute von CHristi Gottheit berichtet / und die irrige Lehrer wiederleget.

Ist nun dieses / was anitzo aus bewehrten Scribenten gemeldet worden / die unfehlbare Warheit / daß er vor seinem Bischofflichen Ampt allbereit in Schulen und Kirchen die reine / gesunde / und seligmachende Lehre getrieben / und die Ketzereyen mit grossem Eiffer und Ernst wiederleget / so wird er freylich nicht die ordentliche und einhellige Vocation und Beruf zum Bischofflichen oder Pfarr-Ampt abgeschlagen / viel weniger sich verstecket haben.

Doch wollen wir es so hart nicht verfechten / weil uns aus Bericht göttliches Worts nicht unbewust / daß auch Jeremias

mias für dem schweren Ampt sich gefürchtet/und seine Jugend fürgewendet/ und Jonas, seine Bußpredigts Bestallung mit seiner Meerflucht decliniren und von sich schieben wollen. Solches köndte dem heiligen Martino auch wohl wiederfahren seyn/ daß er in Betrachtung des hohen Ampts sein Unvermögen fürgewendet/daß er mit Kunst und Geschicklichkeit nicht gnugsam darzu qvalificirt wäre.

Er kündte auch wohl vielleicht sich für der Neider Haß gescheuet und gefürchtet haben/weil seine vocation ohne Zwispalt nicht abgangen/ sintemahl etliche stoltze Bischoffe/unter welchen Defensor der fürnehmste war/ sich hart dawieder gesetzet.

Wann sich nun gleich wegen ietzt angezeigter Ursachen der H. Martinus etwa an einem Ort heimlichen aufgehalten und verborgen hätte/biß die Bürger zu Turon einen andern an seine Stadt wehlen möchten / und die guten frommen

men Gänse/ so da von dieser Wahl nichts gewust/ ohngefehr/ Oder / welches gläublicher / durch GOttes wunderbarliche Schickung / an dessen Ort kommen/ und mit ihrem Gagag-Gesang zu seiner Entdeckung Ursach gegeben : Solte dann darumb der heilige Martinus sie und ihre gantze Posterität zum Tod verdamet haben/ daß man ihrer viel tausend auff seinen Tag zu ewigwährender / unsterblicher Gedächtniß schlachten und würgen solte? O gläubt das nicht/ daß er so unbarmhertzig gegen sie solte gewesen seyn/ der doch sonst so milde und gütig gegen männiglich sich erwiesen hat.

Wie wolt er auch solches am Jüngsten Tage vor dem gestrengen Gericht GOttes verantwortet haben / wenn solche Entdeckung durch der Gänse Geschrey aus GOttes Providentz geschehen wäre/ daß die Gänse in den Beruff des H. Mannes zum Bischofflichen Ampt consentiret , und ihr suffragium und Stimme mit kurtzen Worten/ ja/ ja/ ihm gege-

gegeben hätten: Oder aber ihn aus der Flucht gleich revocirt und zurück geruffen/ mit treuhertziger Vermahnung/ daß er diesen göttlichen Beruf bey Vermeidung Göttlicher Unhuld nicht außschlagen solte/ und ihm mit ernsten wiederholten Worten Ga/ Ga/ Ga/ Ga angesprenget/ sich unsäumlichen in das/ durch Gottes Schickung aufgetragene Ampt einzustellen: Wie/ sage ich nochmals/ solte der H. Martinus solches verantwortet haben? uud lasset euch solche meine rationes nicht ungereimbt fürkommen/ daß ich den Gänsen (jedoch nicht zwar aus ihnen selbst/ sondern durch GOttes Schickung) solches zuschreibe: Dann habt ihr nicht gelesen/ daß Bileams Esel (das doch sonst gar ein unvernünftig grobes Thier ist) geredet habe? Kan das GOtt an dem Esel thun/ solt ers dann nicht auch nach seiner unendlichen Macht an den Gänsen haben thun können? O ihr Kleingläubigen.

Es möchten mir aber die Gänse-Feinde

de vorwerffen/ ob wohl die Gänse an solcher Verrätherey gantz unschuldig/ daß sie dannoch andere abscheuliche Thaten/ so des Todes werth sind/ begangen möchten haben. Dann es köndte seyn / daß sie etwa den heiligen Mann Martinum aus Unwissenheit (weil sie damahls von dem Papistischen anruffen der Götzen noch nichts bewust) angebetet / und ihme göttliche Ehre hätten erweisen wollen/ welches der fromme gottsfürchtige Mañ nicht hätte wollen leiden/ (wie die Apostel in der Apostel Geschicht der göttlichen Anruffung cum solenni Protestatione sich verwegert) und derowegen als die greulichsten Ketzer sie zum Feuer verdampt/ wie er den Bischof Priscilianum in conventû Burdegalensi vor einen Ketzer erkant und geschlossen. Camer. in hor. succis. pag. 274. 1. part. So hätte er dannoch der Sachen zu viel gethan: Dann man sol die Ketzer nicht mit Feuer verbrennen / sondern sie aus hitzigen Feuer der Christlichen Liebe unterrichten/

und zu recht bringen. Das gebeut die H. Schrift / und also haben es die alten Kirchenlehrer auch gehalten / und niemand der Ketzerey halben / wie die Spanischen Inqvisitores hæreticæ prævitatis thun / zum Feuer verdammet.

Ein harter Knoten ist mir noch hinderstellig aufzulösen. Dann man schreibet / als der H. Martinus fast 36. Jahr sein Bischofflich Ampt mit Fleiß versorget / und der Kirchen CHristi treulich gedienet / da sey er in ein tödliches Fieber gefallen / dadurch ihm alle seine Kräfte genommen. Da entstehet ein starcker Argwohn über die Gänse / daß sie deßelben Fiebers eine Ursach gewesen seyn: Dann weil er gerne Gansefleisch gessen hat / meinen etliche / er habe aus hitzigem appetit, der ein Schalck ist / ein allzu grosses merckliches Particul von der gebratenen Ganß abgeschnitten / und keinen Wein drauf gedruncken / der es hätte verdauen mögen / und sey darüber in ein Fieber gefallen / welches ihn endlich dermassen an

Kräften

Kräften abgemergelt/ daß er seinen Geist hat drüber aufgeben müssen. Und habe demnach er aus Ungedult die Gänse verflucht und zum Tode verdampt/ daß sie eine Ursache seines Todes gewesen. Aber hie fället die Frage für/ ob die Ganß oder der Koch/ oder der heilige Martinus Schuldt daran habe. Die Ganß ist an ihr selber eine gute Substantz von GOtt geschaffen zur Speise den Menschen/ und ist nicht tödtlich per se, sondern per accidens, wenn sie entweder nicht gar gebraten/ und also roh gegessen/ oder aber allzu geitzig zu Halß geschlagen/ und der Magen überschüttet wird. Nun köndte wohl der Koch die gröste Schuldt dran haben/ daß er sie nicht gar gebraten/ und also ein Mörder an dem H. Mann worden wäre. Oder aber S. Martinus hätte sich selbst wohl durch unmeßiges Essen können umb den Halß bringen. Aber ich wil den Hässern und Feinden des Gänßlichen Geschlechts / wiewohl cum protestatione nachgeben/ daß Martinus

Bayerische
Staatsbibliothek
München

das Fieber an den Gänsen gessen / und also die Welt darüber segnen müssen. Ich frage aber / hat S. Martinus umb solches Tods willen die Gänse wiederumb vom Leben zum Tod zu bringen befohlen? Oder habens seine Jünger und Discipuli gethan? Sagt ihr / S. Martinus habe solch Blut- und Tod-Urtheil über die Gänse gefället / so ist er kein rechter Christ gewesen. Dann Christus hat seinen Feinden / so ihn ans Creutz geschlagen / vergeben / und für sie gebeten / und uns ein Beyspiel gegeben / daß wir auch den Feinden nicht allein vergeben / sondern sie auch lieben sollen / und guts thun / denen so uns beleidigen. Aber das sey ferne von uns / daß wir dem heiligen Mann solches solten oder wolten andichten / weil seine Lehr und Predigten das Gegentheil / nemlich seine Sanfftmuth und Gedult / die er auch gegen die Priscillianisten erwiesen / so er beym Käyser Maximino vom Schwert erbeten / Sonnenklar bezeugen.

Weil

Bayerische Staatsbibliothek München

Weil dann der H. Mann Martinus/ an der Gänse Tod unschuldig ist/ würde folgen/ daß seine Jünger hieran Schuld hätten/ und aus unersetzlichem Haß die Gänse/ weil sie ihren Bischof und Præceptorem durch ihre Speise umbgebracht/ jährlichen zu würgen decretiret und beschlossen. Dann Sulpitius in Epistola ad Bassulam schreibet/ wie auch Surius Tomo 6. Nov. daß zweytausend geistliche die Leiche des H. Martini zur Erden bestattet haben. Diese köndten wol aus unzeitigem Eiffer ein Decret wieder die unschuldigen Gänse gemachet haben/ weil es ihnen sehr schmertzlich gewesen/ einen solchen theuren Mann/ (welcher der Kirchen mit trefflichem hohen Nutz noch viel Jahr hätte dienen können/) zu verlieren. Aber hie müssen wir diese lanienam Anserinam auf die Wage der heiligen Gerechtigkeit legen/ und probieren/ ob solche Mordthat rechtmäßig/ billig und Christlich/ oder ob sie frevelich/ greulich und Tyranney sey.

Es werden zweiffels ohne diese ersten Anstiffter der Gänse-Schlacht / Mordt und Auffopfferung fürwenden / daß man diejenigen / so da einen entweder mit der Faust / oder mit tödtlichen Wehren und Waffen / oder mit Gifft umbgebracht haben / wiederum nach GOttes gestrengen Urtheil (welches heisset: Wer Blut vergeust / des Blut sol wieder vergossen werden) erwürgen und umbbringen sol: Die Gänse aber haben den H. Martinum umbgebracht. Ergo sollen sie wieder herhalten? O der ungegründeten und lächerlichen Schlußrede. Was kan eine todte Gans dawieder / daß einer ein Fieber / und aus dem Fieber den Todt an Halß frisset? Ein toller Hund / sagt man / beisset niemand. Jedoch wollen wir den guten Herren zugefallen den Syllogismum für gut / in formâ & materiâ annehmen: Und wollen Ja dazu sagen / sie thäten recht / daß sie dieselbe Gans / so da Martinum getödtet / wieder umbrächten. Wie sol man sie aber tödten?

ten? war sie doch schon todt: sie kan nicht eines zwiefachen Todes sterben. Oder aber sie müsten die Kunst können/ eine todte am Spieß gebratene/ mit scharffen Zähnen zerbissene/ und aufgefressene Ganß wieder lebendig zu machen/ und alsdann vom Leben zum Todt sie verdammen. Weil ihnen aber das unmüglich/ so wollen sie sich an ihren Kindern/ gantzer Posterität und Nachkommen rechen/ und alle Jahr ein solch Henckermäßig lanienam, würgen und schlachten unter den Gänsen stiften. Qvid juris liebe Herren? wo stehet das geschrieben/ daß man der Eltern Missethat an den Kindern und Kindeskindern sol straffen? So da doch von solcher That niemahls etwas gewust/ ja so da über hundert und mehr Jahr erstlich gebohren werden. Lesen sie das in heiliger Schrift? Traun nein: Sondern das Wiederspiel lesen sie. Dann im Propheten Ezechiel am 18 Cap. spricht GOTT: der Sohn sol nicht tragen die Missethat seines Va-

ters/ und der Vater sol nicht tragen die Missethat des Sohns. Und Deut. 24. Die Väter sollen nicht für die Kinder/ noch die Kinder für die Väter sterben. Cauſ. 24. q. 3. canon. 1. & ibid. rubric. Pro peccatis patris, mariti, domini, filius, uxor, ſervus, non eſt anathematizandus Cauſ. 1. q. 4. canon 6. Ex lege crimen ff. de pænis. Crimen vel pæna paterna nullam maculam filio infligere poteſt. Nam qvilibet ex ſuô peccatô admiſsô ſorti ſubjicitur. Das Jus civile billiget es auch nicht. L. 2. §. nullum ff. de Decurion. Nullum patris delictum innocenti filio pænæ eſt, cujus rationem reddunt Imperatores in l. 22. C. de pæn. Item L. Sancimus 22. C. de pæn. Sancimus ibi eſſe pænam, ubi & noxa eſt. Propinqvos, notos, familiares procul à calumniâ ſubmovemus, qvos reos ſceleris ſocietas non facit: nec enim affinitas vel amicitia nefarium crimen admittunt. Peccata igitur ſuos teneant auctores, nec ulterius progre-

grediatur metus, qvàm reperitur delictum. Aber was ist es nöthig/ in einer offenbahren Sache viel Worte machen.

Weil dann diese Ursach abermahls den Stich nicht halten wil/ daß man umb der Missethat einer Gauß alle ihre Kinder und Kindes Kinder würgen/ sengen/ kochen/ sieden und braten sol/ was mag es dann gleichwol für eine Ursache seyn/ daß man noch heutiges Tages auf S. Martini Tag eine Ganß schlachtet/ und mit frölicher Gesellschaft neben einen guten Trüncklein Wein verzehret: Es schreibet zwar der tieffsinnige Poet Lycosthenes Psellionoros Andropediacus in seinem Ganse-König/ daß solcher Mordt herrühre ex spontanea oblatione, es habe sich die Ganß selber dazu frey und gutwillig erboten/ wenn sie durch einhellige Wahl zu Königlichen Würden gelangen würde/ daß sie sich dann unverwegert aus freyem Heroischen Muth in das Element des Feuers begeben wolte/ zu erweisen/ daß sie in allen vier Elemen-

ten / Erden / Wasser / Lufft und Feuer bestehen köndte. Aber das wil sich zu unserm intent gar nicht schicken. Der Gänse Königreich (welches damahls in flore gewesen / als die Fische auf dem Lande geschwummen / die Hasen im Wasser gewohnet / und die Kühe und Kälber in der Luft geflogen /) ist nunmehr gar zerstöret / und kan umb einer hoffärtigen Ganß willen / die sich umb zeitlicher / nichtiger und flüchtiger Ehre halben würgen / sengen und braten lassen / solche Thorheit dem gantzen ehrlichen und löblichen Geschlecht nicht nachgesaget werden. So wißen sie es auch wohl / daß sie heutiges Tages zu keiner Königlichen gubernation können befördert werden / wenn sie sich gleich zehen mahl wolten kochen und braten lassen. Dann man siehet in der Wahl der Regenten / nicht mehr auff Frömmigkeit / guten ehrlichen Nahmen / und Tugenden / daran es denn Gänsen / wie zum satten Grund droben erwiesen / gar nicht mangelt. Sondern es gehet alles

alles zum Theil nach Gunst zum Theil nach Gewalt. Darum lassen wir den sinnreichen und berühmten Poeten in seinen sehr anmuthigen / lieblichen und kurtzweiligen Gedicht vom Gantz König seine Meinung: Hoffen aber, er werde es uns nicht verargen/ noch übel vermercken / daß wir in unserer Mårtens-Gantz eine andere Ursach/ die da sich eigentlich auf das Fest / und auf die Historiam S. Martini schicke / inqviriren und erforschen.

Hie sehe ich nun/ ihr meine andåchtige Mårtensbrüder / daß ihr eure Ohren mit Fleiß zu mir neiget / zu vernehmen/ wo ich doch endlich hinaus wolle / und was ich für eine Ursache unsers heutigen Ganseopffers produciren und ans Licht bringen werde / davon die andern Scribenten keine Meldung gethan. Wohlan/ damit ich euch nicht lang mit vergeblichen Worten aufhalte/ und euer sehnlichen Begierde eine Gnüge thue/ so sage ich kürtzlich/ unsere Martins-Gantz

hat ihren Ursprung vom Begräbniß und Jährlichen Seelen-Begängniß des heiligen Martini. Solches erweise ich mit dreyerley Gründen: Erstlichen A temporis circumstantia: Dann der heilige Martinus Bischof zu Turon ist gestorben im 81. Jahr seines Alters / im Jahr Christi 410. Seines Bisthums im 36. am 11. Tag Novembris, welches eben der Tag ist / an welchem wir Jährlich ein Gedächtniß seines Nahmens begehen / und eine Martins-Ganß dabey in aller Fröligkeit verzehren. Denn da die 2000. frembde Lehrer / Prediger und Mönche aus den benachbarten Orten zu des H. Mannes Leich-Begängniß erschienen / und ihme die letzte Ehre erzeiget / da hat man ohn allen Zweiffel solchen Trauerleuten / weil sie wegen weit abgelegener Oerter denselben Tag nicht haben können heim zu ihren Klöstern kommen / eine Mahlzeit bereitet. Und weil zu derselben Zeit kein Kalb-Fleisch zubekommen / und die Schweine noch nicht gemästet / die jungen

gen Gänse aber am besten und niedlichsten seyn/ und zu solchen Gastungen/weil sie eine Schüssel füllen/ sehr bequemlich/ so haben die Gänse bey solchem Begängniß Mahl das beste thun müssen / also/ daß wegen grosser Anzahl der geschlachteten und gebratenen Gänse ein Sprichwort daraus worden/daß man sie Märtens-Gänse genennet habe. Weil auch der H. Martinus sich sehr wohl umb die Kirche zu Turon verdienet / und deroselben 36 Jahr löblichen fürgestanden mit lehren und predigen/ Sacrament reichen/ Zeichen und Wunder thun/ so haben sie zu ewiger Gedächtniß Anniversarien angestellt/ am Tage seines Abschieds nicht allein in der Kirchen seine grosse Treu/ Fleiß und Wolthaten gerühmet/ sondern auch daheim in ihren Hauß-Kirchlein eine privatam memoriam gestiftet / und zu seiner Gedächtniß ein Speißopffer/ ein fettes / wohlgemästes Gänselein aufgetragen/ und das große Leid und Schmertzen/ so ihnen durch seinen hochbetrübten

 tödtli-

tödtlichen Abgang zugefüget worden/ mit einer Christlichen Freuden-Mahlzeit vertrieben.

Den andern Beweiß nehme ich à testimonio Doctorum Ecclesiæ; denn daß ich Weitläufftigkeit zu vermeiden vieler Zeugniß zu producirn unterlasse/ so schreibet D. Mirus in seiner Postilla über das Evang. am 24. Sontag nach Trin. fol. 493. b. hievon also: In dem Babstthum/ da die Leute dem grossen Gott dem Bauch gedienet/ haben sie es umbgekehret / und Gastereyen gehalten/ schicketen der Seelen bescheidene Essen/ Wein/ Brod/ Kuchen/ schwartze Hennen/ darüber waren die Chorales guter dinge/ wie die Klage-Schwestern/ die ihnen das Krüglein liessen langen/ und umb der lieben Seelen willen einen Tauben-Zug thaten/ daß ihnen die süsse Thränen zu den Augen rausdrungen.

Den dritten Grund nehme ich ab usitato nostri seculi more, den die Teutschen/ sonderlich in Sachsenland halten

den Gebrauch / daß sie nach geendeten und beschlossenen Leich-Begängnissen / so wohl in etlichen Städten als auf Dörffern / die nechsten Freunde und Nachbarn in des Verstorbenen Hauß einladen / und ihnen nach Vermögen eine Mahlzeit zurichten. Aus diesen dreyen Gründen schliesse ich unfehlbar und gewiß / daß unsere heutige Martins-Ganß ihren Ursprung ab exeqviis & vigiliis Martinianis genommen / und durch langwierigen Gebrauch von Jahr zu Jahr auf uns gebracht.

Wann dann nun dieses so ein alter Gebrauch / welcher nun fort und fort continua & incorrupta serie in die tausend / zwey hundert und achtzig Jahr gewehret / so thun wir billich / recht und wohl daran / daß wir beständig dabey bleiben / keines Ketzers oder Schwätzers Einreden uns davon lassen abtreiben / sondern denselben / so viel an uns ist / auf die künfftige Posterität propagiren und fortpflantzen.

Wollen demnach die Execution des gefelleten Urtheils über die Martins-Gantz/so sie gantz williglich dem H. Martino zu Ehren erdulder und aussteher/ weil sie ohne das wohl weiß/daß sie den Menschen zur Speise von GOtt geschaffen/und geordnet ist/anitzo für uns nehmen/und bey dieser ehrlichen Martins-Gesellschaft dieselbe nicht obenhin ansehen/wie der schmutzige Sudelkoch thut/ sondern mit erleuchteten Augen anschauen/und tieffhertzig betrachten/und so viel müglich auf den heiligen Martinum accommodiren.

Wann nun das Gäntzlein den geistlichen Gerichtstag erlebet/daß es in honorem Martini sol geschlachtet und aufgeopffert werden/und coronam Martyrii erlangen/so wird ihm erstlich mit einem scharffen Messer sein Haupt abgeschnitten. Solches bedeutet zweyerley: Erstlich daß die Kirche zu Turon zu den Zeiten bey tödtlichem Abgang des wohlverdienten Bischofs Martini einen star-

cken Riß genommen / und eines herrlichen Kirchen Kleinods beraubet worden. Dann zu gleicher massen / wie das Häupt ist suprema & nobilissima pars corporis, darinnen die Weißheit als eine Königin ihre Residentz hat / daß sie von dannen / als von einem Königlichen Schloß allen Gliedern / als ihren Bauren und Tagelöhnern gebieten sol. Also ist ein Bischoff / Lehrer und Prediger / das fürnehmste Glied am Kirchenleibe / daß er weißlich rede / die Weißheit von Jugend auf in dem Schlößlein seines Kopffs und Gedächtniß wohl gefasset habe / und den andern Kirchen-Gliedern / das ist / seinen Zuhörern / aus des HErrn Jehovæ Mund gebiete / was sie thun und lassen sollen.

Zum andern ists ein Vorbild der Christlichen Kirchen / daß sie auff Erden kein sichtbarliches Häupt habe / wie der Antichrist und Kind des Verderbens der Römische Frosch-König mit seinem breiten Qvackmaul Frosch-mäßig qväcket

cket und gäcket/ schreyet und speyet. Wir Martinisten haben nicht so ein ohnmächtiges / sterbliches / sondern ein allmächtiges/ unsterbliches und an allen Orten gegenwärtiges Häupt/ welches ist CHristus/ inmassen Paulus bezeuget/ Ephes. 1. v. 22. GOtt hat alle Ding unter Christi Füsse gethan/ und hat ihn gesetzt zum Häupt der Gemeine über alles/ welche da ist sein Leib/ nemlich die Fülle/ das der alles in allem erfüllet. Ephes. 4. v. 15. Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe/ und wachsen in allen Stücken/ an dem/ der das Häupt ist/ CHristus/ aus welchem der gantze Leib zusammen gefüget / etc. Item/ Eph. 5. v. 23. Der Mann ist des Weibes Häupt / gleich wie auch Christus das Häupt ist der Gemeine / und Colos. 1. v. 18. Er ist das Häupt des Leibes/ nemlich der Gemeine. Sagen demnach zu dem falsch-gesalbten Römischen Oelgötzen / was Chrysost. schreibet hom. 43. in Matth. cap. 23. Qvicunqve ex Episcopis desiderabit

prima-

primatum in terra, inveniet confusionem in cælo, & qvi primus esse concupisset, non erit in numero servorum Christi.

Wann nun die Mertens Ganß/ wie gesagt/ das Häupt verlohren/ so wird ihr hernachmahls ihr schneeweisser Feder-Rock ausgezogen/ und sie gäntzlich entblösset. Diese Entblössung bedeut den heutigen Päbstlichen Kirchen-Raub/ da sich der Römische dreyfach gekrönte Bapst/ seine geinfelte Cardinäl/ Bischoffe und Meß-Pfaffen an den Kirchen-Rock machen/ zerreissen/ und zerzerren ihn/ weil ein Federlein dran zu rupffen ist/ wie hievon D. Müller in seinen Predigten von zunehmen und wachsen des Stuls zu Rom bezeuget/ da er also schreibet: Der Pabst macht ihm alle Land und Königreich der gantzen Christenheit mit Tribut/ Rent und Gülten steurbar und unterthan/ alle Welt must ihr Gelt und Gut dem Pabst zutragen

tragen / und alles hinein in die Schind-Gruben gen Rom liefern. Die geistlichen Pfründen wurden auch also geschätzet / daß welche Jährlich nur 24. Gulden Einkommens hatten / dem Pabst auch hievon sein Rantzion und Particul geben muste. Umb diese Zeit sind die Päbstliche Geld-Netz zu gutem Theil gestrickt und gemehret worden / als Zehenden / Annaten / Dispensationes, Ablaß / Casus reservati, darinnen der Pabst allein hat müssen Urtheil fällen / und was dergleichen Geld-Netz mehr gewesen / damit eine unsägliche Macht von Geld aus der gantzen Christenheit gen Rom ist abgefangen worden. Pabst Eugenius / der zu Avinion seinen Päbstlichen Sitz gehalten / hat Jährlich so gut als 1000000. Fl. das ist / zehen Tonnen Goldes allein aus Franckreich erhaben / und zu gewöhnlichen Einkommen gehabt. Pabst Pius der Ander / sol in wenig Jahren eine solche überschwenckliche Summa am Geld aus dem Königreich

Franckreich bekommen haben / daß das Parisische Parlament öffentlich geklaget / daß alles Geld aus dem gantzen Königreich gen Rom entführet. Biß daher D. Müller. Daraus wohl zu vernehmen / wer die grösten Kirchen-Diebe seyn / so das Märtens Gänßlein gar kahl und bloß berupffen / nehmlich / nicht die armen Martinisten / wie sie die Päbstischen beschuldigen / sondern der reiche Juncker Pabst selber mit seinen geschwornen und geschornen geistlosen Hauffen.

So bald der Feder-Rock ausgezogen / so werden dem Gänßlein beyde Beine zum halben Theil abgelöset / damit zweiffels ohn præfiguriret und vorgebildet wird / der Martins-Schüler grosse Hinderung / daß sie schwerlich auff den Berg Parnassum steigen / das ist / ihre Studia continuiren können / weil ihnen die Beine zum halben Theil gelöset / und keine oder gar geringschätzige Stipendia von den Rathhäusern und Innungen

nungen ihnen mitgetheilet worden / und dannenhero heutiges Tages allzu wahr gemacht wird / was der Poet sagt und klagt: Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat, Res angusta domi.

Das ist:

Ein arm Schüler / der Fleiß ankehrt /
An Kunst zunimbt / und viel erfährt /
Und hat doch von Eltern kein Geld /
Der bleibt zurück in dieser Welt.

Dann der milde Martinus ist todt / welcher bey Lebens-Zeit viel gutes gestifft / und manchen armen Menschen gedienet hat. Denn als er aus der berühmten Stadt Ammiens in Franckreich auff eine Zeit zog / und ihm im harten Winter ein

ein armer nackender Bettler begegnete/ da jammerte ihn seiner dermassen/ daß er seinen Reuter-Mantel von einander schnitte/ und die Helffte dem Bettler zuwarff. Deßgleichen als er einsmahls einen nackenden Bettler sahe/ befahl er seinem Archi-Diacono, daß er ihm Tuch zum Kleide kauffen/ und geben solte. Do es aber der Archi-Diaconus auffzog/ und Martinus den armen Mann wieder sahe/ zog er seinen Rock aus/ und gab ihm dem Bettler. Diesen beyden armen Leuten wären ohne Zweiffel der Leib und Beine dermassen in grimmiger Kälte erfroren/ daß man sie ihnen die Helffte hätte müssen ablösen/ wo der milde Martinus ihnen nicht aus hertzbrechender Liebe Kleider zugeworffen hätte. Aber wer thuts heut? der Niemand/ denn Martinus ist tod, drumb bleibt mancher in seiner Noth.

Nach Ablösung der Beine / wird dem Gänßlein auch der Kragen abgeschnitten.

schnitten. Ach/ ach/ damit wird was trauriges/ erbärmliches und elendes angezeiget. Vox Martini in Ecclesiâ silet, St. Martins Stimm ist sehr kleinlaut heutiges Tages in der Kirchen. Der Martinus Bischoff zu Turon/ und Martinus Lutherus/ Lehrer und Prediger zu Wittenberg/ haben ihren Mund auffgethan/ ihre Stimme wie eine Posaun erhoben/ JEsum Christum mit seinem heilwertigen Verdienst rein und allein in der Kirchen groß und bekand gemacht/ und die Sacramenta nach des Sohnes GOTTES Einsetzung dispensiret, und bey den klaren und wahren Buchstaben deroselben beständig blieben/ und nicht einer Haar breit davon abgewichen. Aber/ ach GOTT! wo ist die Stimme blieben? Wo höret man sie? Der Pabst wil die lautere Lutherische Stimme nicht dulden/ verfolget sie mit Wasser/ Feuer/ Schwerdt/ Rad und Galgen. Die Sacramentirer und Calvinisten haben auch aus dem Daumel-

Kelch

Kelch der blinden Vernunfft zu viel getruncken / daß sie die Wort CHRIsti nicht mehr sehen können / noch wollen / und muß nicht mehr die Lauterische und Lutherische Klarheit und Warheit / so da beyde Martini / einer zu Turon / der ander zu Wittenberg / getrieben / in der Kirchen schallen und gehöret werden / sondern sie stopffen ihm den Kragen / Halß und Mund zu / mit unreinen Windeln und Tüchern der tollen Vernunfft / und der Tropperey / und wolten wündschen / daß Martini Lutheri hinterlassene Schrifften / damit er die Göttliche Warheit durch die gantze Welt bezeuget / mit ihm ins Grab geleget wären. O Jammer / O Elend. Doch entlauffen noch jährlich etliche Martins Gänßlein durch GOttes sonderbahre Schickung / die ihren Kragen behalten / und CHristi Ehr und Martini Lehr mit vollem Halß / wie sehr es auch den Pabst und Calvinisten verdreust / verkündigen und ausbreiten.

Beyde Flügel müssen auch vom Leibe der Martins Ganß abgeschnitten werden. Das ist/ Gebet und Glaube/ mit welchen beyden/ als mit zweyen Flügeln wir uns müssen aus diesem irrdischen Schlamm und Koth erheben/ und in die Lufft / ja durch die Wolcken schwingen/ und sich mit GOTT besprachen. Die sind leyder heutiges Tages sehr verschnitten / luxuria & amore rerum caducarum, weil wir Deutschen vollbrätig leben/ täglich Wein und Bier in unsern Leib/ wie in einen Laugen-Sack giessen/ und kein andächtiges Vater Unser sprechen können. Und weil wir wegen Beliebung und Anschauung eines Gold-Klumpens die Schwing-Federn des Glaubens sincken lassen / und das Quærite quæ sursum sunt, nicht practiciren / und wenn wir Hie Meel haben/ nach dem Himmel/ und nach dem GOTT/ der in den Himmel ist / nichts/ oder gar wenig fragen.

Nach

Nach Verrichtung solcher Anatomiæ wird das Gänßlein in Wasser gewaschen / an die Lufft gehenckt / am Feuer gebraten / in einen höltzern / oder zinnern Sarck geleget / und in die Erde des Bauchs begraben. Mit welchem allen dann nichts anders / als Status humani generis miserrimus, gleich als mit Kolen abgerissen / und als ein Vorbild der vielfältigen Pein / Marter / Noth / und Tod für unsere Augen gehalten. Denn zu gleicher massen / wie nach Besage der Physicorum, der Mensch aus allen vier Elementen bestehet : Also hat er auch von denselben viel guts und böses zu gewarten. Wir müssen erstlich mit dem Gänßlein auch ins Wasser : Einmahl ins bittere Creutz-Wasser : Das andere mahl in das süsse Trost- und Lebens-Wasser. Das Wasser der Trübsal gehet mannichsmahl über die Körbe / daß wir darinnen / wie die lechzenden Hirschlein / schwimmen müssen / wie unser Herzog und Fürgänger selbst drüber klaget.

Psal. 22. v. 15. Ich bin ausgeschütt wie Wasser. Es führet uns aber der Ertz-Hertzog des Lebens aus dem trüben Angst-Wasser/ wie David sich/ dessen Psal. 23. vers. 2. tröstet/ in das frische Waßer/ und schwemmet den Sünden-Koth fein sauber darinnen abe/ heiliget und reiniget uns durch das Wasser-Badt im Wort/ in der heiligen Tauffe/ wie Paulus bezeuget/ Ephes. 5. v. 26. Dem Probier-Feuer können wir auch nicht entlauffen/ wir müssen drein/ und wie das Silber uns leutern lassen/ wie Psal. 66. geschrieben stehet: GOtt du hast uns versucht/ und geläutert/ wie das Silber geläutert wird. Item/ wir sind in Feuer und Wasser kommen.

In der Luft müssen wir auch gleich von der Hitze allerley Verfolgung ausgedörret werden/ weil der Welt-Printz/ der in der Luft herrschet/ wie Paulus zeuget/ Ephes. 2. einen Sturmwind über den andern über uns erreget und beweget.

Wenn nun das humidum radicale weg ist/ und wir von dem Sündenfeuer gar gekocht und gebraten worden/ (weil aus der Sünden der Tod über alle Menschen kommen ist) so werden wir entweder in einen höltzern oder zinnern Sarck/ nach eines jeden Standt/ geleget/ und in den Bauch der Erden / welche unsere Mutter ist / begraben/ auf daß wir in primum principium wieder resolviret werden/ das da heisset / Terra es, & in terram reverteris , du bist Erde / und solt wieder zur Erden werden.

Zuvor aber/ und ehe das Martins-Gänßlein gebraten wird / muß es zuvor exenteriret und ausgenommen / hingegen mit Beyfuß/ Castanien / Birn/ und Aepffel gefüllet werden/ welches dann alles seine sonderliche Bedeutung hat. Was den Beyfuß belanget/ wird uns dadurch erstlich unsere Schwachheit/ darnach eine Artzney gezeiget. Schwache Creaturen sind wir/ die wir in unser Pilgrimschaft bald müde/ schwach und matt wer-

 den/

den/ denn wir sind nicht von Eisen und Stahl/ sondern aus einer zerbrechlichen Erden gemacht. Wider solche Schwachheit ist der Beyfuß gut/ denn man sagt/ wer Beyfuß untern Füssen hat / der wird nicht müde/ welches dann in seinem rechten Verstande die unfehlbare Warheit ist/ denn wer ein vierfüßig Pferdt untern Füssen hat/ daß ist ein guter Beyfuß. Oder wer derselben viere für den Wagen zu spannen hat/ das ist noch ein kräfftiger und besser Beyfuß für die Müdigkeit.

Hernach giebt der Garten-Beyfuß den Gänsefressern auch eine Artzney/ daß/ wenn etwa eine gifftige Spiñe den Braten bekrochen und inficiret hätte / der Gift ihnen keinen Schaden zufüge. Sintemahl D. Michael Toxites hievon also schreibet: Wer den Beyfuß nützet/ dem kan vergift oder Zauberey nicht schaden/ ihm schadet auch nicht eines wütenden Hundes Biß. Wer Beyfuß-Wurtzel an seinem Halß träget/ dem kan kein vergift

gift Thier schaden / und ob ein vergiff Thier einem Schaden zugefüget hätte, der trincke Beyfuß-Saft / er geneust.

Die Castanien / so da in Franckreich Marrones geheißen werden / sind eines lieblichen / herrlichen / und anmuthigen Geschmacks / sonderlich wenn sie gebraten / oder in die Gänse gefüllet werden. Und haben sie die leckerhafftigen Mäuler zu Rom sehr lieb / und halten sie in grossem Werth / und tragen sie gebraten in ihren Pancketen auf: Ob sie nun wohl von etlichen beschuldiget werden / daß sie Verstopffungen verursachen sollen / so ist es doch zuverstehen / wenn man sie rohe und in grosser Menge geniessen wil: Gebraten aber sind sie unschädlich / wie D. Goclenius de vita proroganda schreibet: Tostæ vel assæ porcellis anserculisqve infarctæ gratiores sunt & salubriores.

Und der fürtreffliche Medicus Artius rühmet sie wegen guter Nahrung sehr hoch/ und spricht: Castaneæ alimentum præstant vescentibus insigne. Es meinen auch wohl etliche / daß sie Dünste und Auffblähung im Leibe verursachen. Aber Johannes Antonius Campanus wiederficht solches / und vertheidiget die Castanien / da er sie also redent einführet:

Ventosam qvi me censent, Ventriq; timendam
Falluntur: Ventos pello ego non facio.

Es giebt aber die Castanien ein fein höfflich Rätzlein allen Martins-Brüdern / sonderlich den keuschen Jungfräulein auf / welches also lautet:

Castanea:
Arbor inest Sylvis, qvæ scribitur octo figuris

Si tres abstuleris, vix unam è mille videbis. b. e. Casta.

Eobanus hat es also gegeben:

Est qvadam de fructiferis nota omnibus arbor
Si nomen qværas, octo elementa notant.
Ultima sic posito tria si de nomine demas
Inter mille alias, vix erit una tibi.

Die Birnen sind zweiffels ohn darumb in das Gänßlein gefüllet / daß sie den Martins-Brüdern einen appetit zum Trunck erwecken / daß sie ein gut Trüncklein Wein zu sich nehmen / wie die alten versiculi solches bezeugen:

Ægrotare potes, nisi vinum post pyra potes,

Item

Dum pyra manducas, pro consvetu-
dine ducas
Ut citius potes, qvicqvid babe-
re potes.

Item

Post pyrum potum, post pomum
vade cacatum.

Das ist:

Damit du nicht mögst werden
franck/
So sieh dich umb nach gutem
Tranck/
Und wenn du Birnen sollest essn/
Soltu des trinckens nicht ver-
gessn/
Trinck nur frisch umbher alles das
Was vor dir steht in Kann und
Glaß.

Die Aepffel in der gebratenen Märtens Ganß / weisen uns in das Paradeiß hinein / und zeigen uns den Apffel unser ersten Eltern / so da beym Apffel-Baum geschehen ist / daher dann das teutsche Wort Apffel kömmet / qvasi Abfall / davon der feine Verß gemacht worden:

Mala mali malo mala contulit omnia mundo,

Und lehret uns / wir sollen uns die Schöne nicht betriegen lassen. Der verbotene Apffel im Paradiß war auch lustig und schön anzusehen / aber es stack der Wurm des Todes drinnen / also daß Adam und seine gantze Posterität den Tod dran gefressen hat. Darumb sol man sich wohl fürsehen / daß man nicht durch den eusserlichen Glantz berucket und in Gefahr gesetzet werde / wie das gemeine Sprichwort lautet:

Ist der Apffel röthlich
So ist ein Würmlein drinnen/
Ist das Mägdlein säuberlich/
So trägt sie falsche Sinnen.

Den Nutz der Aepffel berührend/ schreibet Goclenius de vita proroganda also davon: Cocta vel tosta ex butyro cum saccharo salubriora sunt, inqve cibis magis grata. Item, Perniciosum non est, ut qvidam volunt, ad alvum emolliendam, poma cocta primo cibo & mensa assumere, præsertim verò dulcia, qvæ medium temperamentum obtinent, adqve calorem nonnihil vergunt. Dieses sey nun auch gnug von den jenigen Sachen/ so in die Gänse gefüllet werden/ kürtzlich und einfältig gesaget.

Und weil wir nun durch GOTTES Gnaden in gutem Frieden frisch und

gesund zusammen kommen/und die Martins-Ganß auf dem Tisch für uns haben/ wollen wir/wie man sonst den stinckenden Bock austheilet/ oder umbher fraget/wozu das Stroh gut sey/ auch unser Gänßlein unter unsere Gesellschafft austhellen.

Euch Gelehrten und Schreibern verehre ich die besten Federn aus den Flügeln/ welche euch bis anhero zu Ehren gebracht hat/damit könnet ihr eure Kunst beweisen/und nach Schreibers Art die Rauten machen/ des Qvadrangels Circkels Eck: der Circkel flach gewunden/ auffgezogen/verlängt: die selberwehlte/ die sichtige und unsichtige Puncten: das Geschweiff: das gebogen: das hol: die Schlangenlinie: die Schneckenlinie: die Zerstreuung der Buchstaben/ und ihr Vergleichung: die gelegte/ die gebrochene/die Currentschrifft: die Versal und Canon.

Haltet sie in Ehren/ ihr lieben Schreiber/ sie hat es umb euch wohl verdienet/

sie macht/daß euch alle Welt preiset/daß man euch zu Hoff in Cantzeleyen/ auff die Rathstuben und Schreibereyen beruffet/ und die hochwichtigsten Sachen euch untergiebet. Daher schreibet der fürtreffliche Poet Fridericus Taubmannus, in seinen Martinalibus, vom Nutz der Feder/ über alle massen herrlich und schön:

Penna beat cælo: penna est, quæ curat, ut ausit
Postuma posteritas factis clarere parentum.
Penna suis humeris, nullis adjuta Gigantum
Viribus, in nostras magno conamine terras
Intulit & Latias & Cecropis intulit urbeis
Mixtaq; Chaldæis recutitæ mœnia Gentis.

Das

Das ist:

Die edle Gansefeder macht/
Daß man wird hoch und werth geacht/
Daß man mit Ehre/ Preiß und Lobn/
Werd biß in hohen Himml erhobn/
Die Feder thuts/ die giebt die Krafft/
Daß man werd Achtbar/ Tugendhafft.
Daß die Nachkommen mögen fein/
In d'r Eltern Fußstapf treten ein/
Und ihnen gleich an Lehr und Kunst/
Werden/ und komn zu Ehr Gunst.

Die Feder ob sie schwach und klein/
Keins Riesen Stärck hat in dem Bein.
Hat sie doch auf ihr Schulter gfast/
Die grosse Kunst und Sprachen Last/
Ist über Griechenland geflogn/
Judæam und Welschland durchzogn.
Und hat uns Teutschen zugebracht
Die frembde Sprach'n mit ihrer Macht/
Daß wir Teutschen / Griechisch / Latein/
Hebräisch können reden fein.

Und der liebliche Musicus Erasmus Widmannus hat auch gantz herrlich von der Schreiber Ehre und dignität gesungen:

I.

AUs Scheibern und Studenten/
Ein gmeines Sprichwort ist/

Wer-

Werden die Welt-Regenten/
Wie männiglich bewust/
Sie kommen hoch zu Ehren/
Mit ihrer freyen Kunst/
Man hat sie lieb und geren/
Zu ihnen trägt man Gunst.

2.

Die Feder thut regieren/
Die gantze weite Welt/
Thut manchen Menschen zieren/
Verdient ihm Guth und Geld.
Ihr kan man nicht entbehren/
Man braucht sie sonderlich/
Bey Fürsten und bey Herren/
Ja jedermänniglich.

3.

Die Federn sol man preisen/
Wenn mans recht brauchen thut/

All

All Ehr sol man beweisen/
Der edlen Federn guth.
Dann sie thut viel verrichten/
Bey jung/ alt/ arm/ und reich/
Viel Sachen thut sie schlichten/
Nichts ist der Feder gleich.

4.

Die Feder thut erschwingen/
Den Edlen Adler hoch/
So thut auch denen glingen/
Die sie recht führen noch/
Dann sie thut hoch erheben/
Zu Ruhm/ Ehr/ Preiß und Lob/
Zu Geld und gutem Leben/
In Summ/ sie schwebet ob.

Nun das sey euch Gelehrten/ Studenten und Schreibern von der Ganß verehret.

Der

Der Köchin aber und ihren Buhlen Hanß Flegeldrescher / verehre ich die übrigen Federn im Federwisch / daß sie denselben gebrauchen / die Fenster / Bäncke und Böden von Spinnenweben zu saubern / und das liebe Korn / Weitzen / Roggen / Gersten und Habern auszufegen und rein zu machen. Und seyd mit dieser Verehrung zu frieden / biß euch GOtt zu reichen Herren und Frauen machet / so wil ich euch was bessers schencken.

Ihr subtilen / geschwind umbtrehenden Spinnerin / ihr müsset an diesem Martinstag auch nicht unbegabet bleiben / darumb verehre ich euch die Gurgel von der Ganß / daß ihr Ringlein daraus machet / darauf ihr Garn und Faden winden könnet.

Ihr guten alten Mütterlein wie sehet ihr so betrübt aus / zürnet ihr / daß ich euch nichts mittheile? Seyd zu frieden / ihr solt euer Theil auch haben / ich verehre euch das Brustbein / daß ihr

Calen-

Calender-mäßig daraus wahrsagen lernet/und Wetterprophetin werdet. Das förderste Theil beym Halß bedeutet den Vorwinter / Das hinderste Theil den Nachwinter. Das weisse bedeutet Schnee nnd gelinde Wetter/das andere große Kälte.

Und ihr kleinen Gansefresserichen und Martinlein / weinet nicht/ wenn die Mutter das Brustbein besehen hat / so sol sie es euch geben/ daß ihr springende Roß davon machet/und euere Kurtzweil damit treibet.

Ihr andern Knaben/ die ihr auff den Tisch wartet/nehmet zur Verehrung in/die runden holen Beinlein / daraus ihr Meisenpfeifflein machen könnet/oder hebet sie auf / und verehret sie einem Barbierer / der kan euch eine Welsche-Kolbe dafür scheren / so spahret ihr das Geld/und könnet Nüsse dafür kauffen.

Euch jungen Weibern/die ihr euren lieben Männern gern ein sanfft Lager nrachen wollet/darauf sie nach verrichteter

richteter Tags-Last ausruhen mögen / Euch / sage ich / wil ich die Pflaum- und andern Federn verehren / so ich vermercke / daß euch das Geschenck lieb und angenehm seyn wird / so wil ich euch Flachs / geliebt es GOtt / künfftig darzu schencken / daß ihr Bettziechen daraus spinnen könnet.

Das Fleisch und Haut der Ganß wil ich euch allen / groß und klein / jung und alt / reich und arm verehren / mit völliger gegebener Kraft und Gewalt / dasselbige zu rupffen und zu zupffen / weil etwas dran ist / biß sie gantz und gar biß auff die Knochen auffgerieben / verzehrt / und in das Grab eures Magens mit Gesang und Klang geleget werden.

Schließlichen / wie ihr nun einen leiblichen Hunger mit anhero zu der Taffel bracht: Also solt ihr auch einen geistlichen Hunger haben. Es sol euch erstlich hungern und dursten nach der Gerechtigkeit / die in CHristo ist und bleibet / welche

welche er ihm durch sein Leiden und Sterben erworben/ und allen / die an ihn gläuben/ als für ihr eigen zu rechnen / verheissen hat / und leistet. Nachmals sol euch hungern und dursten nach der Heiligung / ihr solt ein eyferig Verlangen tragen/ daß ihr den HErrn je länger/ je mehr sehen/ und geheimer umfassen möget/ Ja daß ihr ihn durch den Glauben gantz in eures Hertzens Schrein losiren und wohnen lasset.

Zum dritten und letzten sol euch hungern und dursten nach dem ewigen Leben/ Ihr soltet begehren von euer leimenen Hütten des Leibs abzuscheiden / und bey CHristo zu seyn im Himmel/ da dann alles Lichts und aller Tugend alle Vollkommenheit allein zu finden/ und zu geniessen ist. Ihr solt ein sehnlich Verlangen tragen nach dem verborgenen Himmelbrodt / nach dem Holtz des Lebens/ das mitten im Paradiß GOttes stehet/ nach den bereiteten Tisch für Abraham/ Isaac und Jacob. Und nach

dem

dem Abendmahl/ welches das Lamb Gottes halten wird/ mit allen/ die er zu seiner Hochzeit beruffen hat/ welche er dann zumahlen wird überschütten mit aller Vollkommenheit der Güter seines Hauses/ also/ daß sie nicht ferner nach irgend etwas hungern noch dursten wird/ immer und ewiglich. Zu welchem uns allen verhelffe/ die heilige Dreyfaltigkeit/ hochgelobet in alle Ewigkeit/
Amen.

Umb Martini sol man Aepfel und Birn braten/
Und junge Leute helffen beraten.

D I X I.

ERASMI WIDMANNI
Märtins-Ganß-Liedt.

In seinem eignen Thon.

I.

WAs haben doch die Gänß gethan/ daß so viel müßens Leben lahn? die Ganß mit ihrem dadern/ da da da da da da/ mit ihrem Gschrey und schnadern/ da da da da da da/ S. Martin han verrathen/ da da da da da da/ darumb thut man sie braten/ da da da da.

2.

Ists wahr daß sie verrathen han/ S. Martin den heiligen Mann/ die Ganß mit ihrem dadern/ da da da da da da/ mit ihrem Gschrey und schnadern/ da da da da da da/

S. Mar-

S. Martin han verrathen / da da da da da da / darumb thut man sie braten / da da da da /

3.

So müssens mit dem Leben zwar / den Zehend geben alle Jahr / die Ganß mit ihrem dadern / da da da da da da / mit ihrem Gschrey und schnadern / da da da da da da / S. Martin han verrathen / da da da da da da / darumb thut man sie braten / da da da da,

4.

Bey süssem Most und kühlen Wein / vertreibt man ihn das dadern fein / die Ganß mit ihrem dadern / da da da da da da / mit ihrem Gschrey und schnadern / da da da da da da / S. Martin han verrathen /

da

da da da da da da/ darumb thut man sie braten/ da da da da.

5.

So lasset uns all ingemein/ bey bratnen Gänsen frölich seyn / die Ganß mit ihrem dadern / da da da da da da / mit ihrem Gschrey und schnadern / da da da da da da / S. Martin han verrathen/ da da da da da da/ darumb thut man sie braten/ da da da da.

Bayerische Staatsbibliothek München

X XII.84
XII.85
XXXX IV.88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sommer, Johann

Martins-Ganß Von der Wunderbarlichen Geburt, löblichen Leben, vielfältigen Gut und Wolthaten, und von der unschuldigen Marter und Pein der Gänß ; Neben angehengter ... Frage, warumb die Gänse jährlich auf S. Martin Fest geschlachtet ... werden

Rom 1690

L.eleg.m. 561 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576620-9
VD17 12:644993F